

Susanne Lehmann

**Georg Büchners
Schulzeit**

Büchner-Studien

**Veröffentlichungen
der Forschungsstelle Georg Büchner
– Literatur und Geschichte des Vormärz –
am Institut für
Neuere deutsche Literatur und Medien
der Philipps-Universität Marburg
und der
Georg Büchner Gesellschaft**

**Herausgegeben von Burghard Dedner, Alfons Glück
und Thomas Michael Mayer**

Band 10

Susanne Lehmann

Georg Büchners Schulzeit

Ausgewählte Schülerschriften
und ihre Quellen



MAX NIEMEYER VERLAG TÜBINGEN
2005

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-484-19110-4

© Max Niemeyer Verlag, Tübingen 2005

Ein Unternehmen der K. G. Saur Verlag GmbH, München

<http://www.niemeyer.de>

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Satz: Susanne Lehmann, Altheim

Druck: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten

Einband: Norbert Klotz, Jettingen-Scheppach

Inhalt

Einleitung	1
Büchner und das Darmstädter Pädagog.....	11
Das Schuljahr	11
Versetzungen	14
AUSGEWÄHLTE SCHÜLERSCHRIFTEN.....	27
Pflanzenkunde (<i>Sch</i> 1–20).....	29
Übersicht.....	29
Beschreibung	29
Inhalt	30
Datierung.....	30
Textsorte	32
Real-Unterricht.....	33
Geometrie (<i>Sch</i> 21–36).....	36
Übersicht.....	36
Beschreibung	36
Inhalt	37
Textsorte	37
Datierung und Quellen	39
Geographie: Italien, Schweiz, Asien (<i>Sch</i> 37–121).....	43
Übersicht.....	43
Inhalt	44
Datierung.....	44
Beschreibung	44
Anordnung	46
Textsorte	48
Quellen	50
Nachträgliche Überarbeitungen	72
»Geschichte Roms« (<i>Sch</i> 286–355).....	80
Übersicht.....	80
Inhalt	81
Textsorte	81
Beschreibung	82
Datierung.....	83
Quellen	84
Papier- und Textverluste	92
Lauteschlägers Geschichtsunterricht	100

Rede zur Vertheidigung des Cato von Utika (<i>Sch</i> 610–620).....	107
Übersicht.....	107
Inhalt.....	109
Beschreibung.....	109
Fremde Hände.....	110
Textsorte.....	110
Datierung.....	111
Quellen.....	115
Quellenauswahl und -benutzung.....	154
Eigenständige Textanteile.....	157
»Recension« (<i>Sch</i> 662–678).....	166
Übersicht.....	166
Inhalt.....	167
Datierung.....	167
Textsorte.....	168
Quellen.....	169
Das Fach »Encyklopädie der Wissenschaften und Literärgeschichte« und das großherzogliche Museum.....	183
Geschichte der Bildhauerei in der Antike (<i>Sch</i> 560–587).....	199
Übersicht.....	199
Inhalt.....	200
Datierung.....	200
Beschreibung.....	200
Textsorte.....	201
Quellen.....	204
Die Randspalte.....	224
Antike Kleinplastik, Münzkunde (<i>Sch</i> 588–609).....	239
Übersicht.....	239
Inhalt.....	240
Datierung.....	240
Beschreibung.....	241
Textsorte.....	241
Quellen.....	243
Malerei, Farbenlehre (<i>Sch</i> 621–644)	
Holzschneidekunst, Mosaik, Archäologie der Literatur, Paläographie, »Kritzelseiten« (<i>Sch</i> 645–661).....	252
Übersicht.....	252
Beschreibung.....	253
Datierung.....	254

Erstes Heft: »Von der Malerei der Alten.« (<i>Sch</i> 621–644)	254
Inhalt	254
Beschreibung	255
Textsorte	255
Quellen	256
Zweites Heft: »Von der Holzschneide-Kunst.« (<i>Sch</i> 645–661)	284
Inhalt	284
Beschreibung	284
Quellen	285
»Kritzelseiten«	295
Ausarbeitungen, Privatlektüre, Pädagogbibliothek	301
Actus-Reden	314
Miszellen	316
Apoll vom Belvedere / Raffaelische Madonna	316
Mediceische Venus	318
Venus mit dem schönen Hintern	320
Epicuräer	321
Physikalische Versuche	322
Helden-Tod-Rede	327
Karl Baur: <i>Pipin der Kurze</i>	330
Brief an die Familie, Straßburg, nach dem 6. April 1833	333
»Frühlingsbrief« an Wilhelmine Jaeglé, Gießen, März 1834	337
MATERIALIEN	341
Lektionenverzeichnisse des Darmstädter Pädagogs 1825–1831	343
OP 1825 <WS 1824/25>	344
HP 1825 <SS 1825>	348
OP 1826 <WS 1825/26>	352
HP 1826 <SS 1826>	357
OP 1827 <WS 1826/27>	361
HP 1827 <SS 1827>	369
OP 1828 <WS 1827/28>	377
HP 1828 <SS 1828>	385
OP 1829 <WS 1828/29>	395
HP 1829 <SS 1829>	402
OP 1830 <WS 1829/30>	409
HP 1830 <SS 1830>	418
OP 1831 <WS 1830/31>	426

Bibliographie der am Darmstädter Pädagog benutzten Lehrbücher sowie der Quellen zu Büchners Schülerschriften.....	435
ANHANG	575
Zeichenerklärung und Abkürzungen.....	577
Auszeichnung der Quellen.....	577
Diakritische Zeichen.....	578
Weitere Zeichen und Abkürzungen.....	579
Verzeichnis der benutzten Literatur	581
Siglen und abgekürzt zitierte Literatur.....	581
Weitere Forschungsliteratur zu Georg Büchner	586
Weitere Forschungsliteratur und Textausgaben	587
Verzeichnis der Abbildungen.....	590

Einleitung

Der handschriftliche Nachlaß des Schülers Georg Büchner umfaßt 678 beschriebene Seiten, die den Fächern Griechisch, Lateinisch, Deutsch, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Mathematik, Encyclopädie der Wissenschaften und Literärgeschichte sowie dem Konfirmandenunterricht zuzuordnen sind. Trotz seines außerordentlichen Umfangs enthält das überlieferte Konvolut nur einen kleinen Teil des von Büchner in seiner Schulzeit zwischen ca. 1824 und 1831 insgesamt beschriebenen Papiers.¹

Während zu Büchners literarischem Werk umfangreiche und intensive Forschungen vorliegen, wurde der Schülernachlaß seit Fritz Bergemann rund 60 Jahre lang kaum beachtet. Dabei bietet sich mit diesem Nachlaß von Schulheften und Schülerarbeiten die wohl einzigartige Möglichkeit, den Bildungsgang eines hochrangigen Dichters an einem der bedeutendsten neuhumanistischen Gymnasien² im Detail nachzuvollziehen. Die früheren Herausgeber von Büchners Schriften, Karl Emil Franzos und Fritz Bergemann, qualifizierten die Schülerarbeiten – mehr oder weniger ausdrücklich – als nichtoriginär (»für die Erkenntnis der geistigen Entwicklung Büchners hingegen ist die Ausbeute gering«³) und edierten nur die eigenständigen Reden und Aufsätze: Franzos 1880 die »Rede zur Vertheidigung des Cato von Utika«, Bergemann 1922 darüber hinaus den *Helden-Tod der vierhundert Pforzheimer*, *Ueber den Traum eines Arcadiers*, die Rezension eines Mitschülersaufsatzes über den Selbstmord und – ohne Rechtfertigung dieser Entscheidung und vermutlich nur auf Grund persönlichen Interesses – den tatsächlich wohl nicht eigenständigen Aufsatz *Ueber die Freundschaft*.

¹ Der Gesamtumfang des Schülernachlasses, der zusammen mit dem größten Teil von Büchners Handschriften seit 1924 im Goethe- und Schiller-Archiv Weimar aufbewahrt wird, ist um einige Dutzend Seiten größer: die frühen außerschulischen poetischen Versuche (z. B. B 1922, S. 573–577) sowie unbeschriebene Seiten u. ä. wurden in die Zählung nicht mit einbezogen, s. u. S. 6. Zum Nachlaß vgl. Gerhard Schmid: *Der Nachlaß Georg Büchners im Goethe- und Schiller-Archiv Weimar. Überlegungen zur Bedeutung von Dichterhandschriften für Textedition und literaturwissenschaftliche Forschung*. In: *GBJb* 6 (1986/87), S. 159–172.

² Als »eines der wichtigsten deutschen Gymnasien« wird das Darmstädter Pädagog in einer Rezension in der *Leipziger Literatur-Zeitung* vom 25.9.1829, S. 1859, bezeichnet (zit. nach OP 1830, S. 33). In den *Neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik* 1 (1831), Bd. II, H. 4, heißt es: »das dasige Gymnasium gehört zu den am besten organisirten und wissenschaftlich am höchsten stehenden Teutschlands« (zit. nach OP 1832, S. 31).

³ B 1922, S. 760.

Franzos veranschaulichte in seiner biographischen Einleitung den Schulalltag mit einigen Zitaten aus verschiedenen Heften, wobei er allerdings einiges mehr erdichtet als zitiert zu haben scheint. Besonderes Augenmerk richteten beide Editoren lediglich auf die literarischen Zitate und »Stoßseufzer«⁴ des vorletzten und letzten Encyklopädieheftes, von denen sie Auszüge in der Einleitung bzw. im Anhang abdruckten. Hauptsächlich zog Bergemann die Hefte zu Handschriftenvergleichen heran, um Entzifferungsprobleme späterer Büchner-Manuskripte zu lösen. Werner R. Lehmann schließlich, der Herausgeber der ersten historisch-kritischen Ausgabe, sah sich völlig von der »Verpflichtung« »dispensiert«, außer der *Helden-Tod-* und der *Cato-Rede*, der Mitschüler-Rezension und dem Aufsatzfragment *Ueber den Traum eines Arcadiers* irgendetwas aus den Schülerarbeiten mitzuteilen.⁵ Abgesehen von einer äußerst knappen Inhaltsübersicht der einzelnen Hefte in einer Fußnote der Bergemannschen Ausgabe⁶ hatte die Forschung keine nähere Kenntnis über die überwiegende Zahl von nichtoriginären Schülerschriften. Über die als eigenständig qualifizierten Schülerarbeiten liegen einige Untersuchungen vor, so vor allem die unveröffentlichte Habilitationsschrift von Gerhard Schaub aus dem Jahr 1980⁷, die sich allerdings ausschließlich anhand der vier veröffentlichten Reden und Aufsätze auf die Analyse von Büchners Rhetorik konzentriert und von hier Rückschlüsse auf den *Hessischen Landboten* zieht.

Durch die Quellenforschung, die in den letzten Jahren am intensivsten verfolgte Richtung innerhalb der Büchner-Forschung, erweist sich mehr und mehr, daß Büchner zumal für seine poetischen Werke Zitate, Motive, Bilder u. ä. aus historischen und literarischen Quellen entlehnte, von denen er viele nachweislich in seiner Darmstädter Jugendzeit gelesen hatte (z. B. Shakespeare, Goethe). Dadurch geriet zunehmend auch seine Schulzeit und Schulbildung in den Blick, und es wurden in Publikationen der Forschungsstelle Georg Büchner kurze Auszüge aus weiteren Heften mitgeteilt, insbesondere solche, die den widerständigen oder gelangweilten Schüler zeigen oder Parallelen in späteren Dichtungen aufweisen. Eine Transkription und Kommentierung der mittlerweile nahezu vollständig entzifferten vorletzten Seite des letzten Encyklopädieheftes legte Thomas Michael Mayer vor. Den bislang umfangreichsten Auszug aus einem nicht-

⁴ Ebd., S. 763.

⁵ Lehmann: *Prolegomena*, S. 197.

⁶ B 1922, S. 760 f., Anm. 2.

⁷ Schaub I bzw. II. Trotz ihrer leichteren Zugänglichkeit werde ich im folgenden Schaub's Publikation von 1975 (*Schulrhetorik*) nur ausnahmsweise berücksichtigen, da sie vollständig in die umfangreichere Habilitationsschrift eingegangen ist.

originären Schulheft machte E. Theodor Voss mit dem Neapel-Abschnitt aus Büchners Geographieheft zugänglich.⁸

Im Rahmen der von Burghard Dedner und Thomas Michael Mayer herausgegebenen und bis 1999 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten historisch-kritischen Ausgabe der *Sämtlichen Werke und Schriften* (MBA) Georg Büchners konnte schließlich das gesamte Corpus der *Schülerschriften* transkribiert werden und steht seit 1989 in der Forschungsstelle Georg Büchner zur Verfügung. Die Ausgabe bietet die seiten- und zeilengerechten Transkriptionen aller in der oder für die Schule entstandenen Arbeiten in chronologischer Reihenfolge. Der differenzierten Umschrift ist jeweils die Reproduktion der entsprechenden Manuskriptseite gegenübergestellt. Ein vollständiger *Wortindex* ergänzt die Ausgabe.⁹ Was die Handschriften angeht, stützt sich vorliegende Untersuchung auf diese Edition, auf die vom Weimarer Goethe- und Schiller-Archiv der Forschungsstelle zur Verfügung gestellten Fotografien sowie auf das von Gerhard Schmid und Jürgen Gruß erstellte unveröffentlichte *Repertorium der Handschriften*, das die Beschaffenheit der einzelnen Manuskripte beschreibt.

Daß die tatsächlich zum allergrößten Teil als nicht eigenständig zu qualifizierenden Schülerschriften die »geistige Entwicklung« (Bergemann, s. o.) Büchners nicht widerspiegeln, mag zutreffen – daß sie aber für deren »Erkenntnis« keine Bedeutung hätten, ist ein Irrtum: Zusammen mit den halbjährlich gedruckten Lektionenverzeichnissen des Darmstädter Gymnasiums (s. gleich unten) und einigen biographischen Zeugnissen sind sie die wichtigste Grundlage für die Rekonstruktion von Büchners persönlicher Bildungsgeschichte.

Über den jeweiligen Inhalt hinaus läßt sich im detaillierten Vergleich von Heft und Vorlage bzw. Quelle ermitteln, auf welche Weise eine Niederschrift zustande gekommen ist, wie der Unterricht gestaltet war und ob Büchner die jeweilige Vorlage gekannt oder gar besessen haben kann. Publikationen, die die Schüler selbst benutzt oder gelesen haben, sind für die Quellenforschung und Werkkommentierung von besonderem Interesse, zumal solche zu kunsthistorischen und historischen Themen sowie literarische und historisch-politische Quellentexte. Ebenfalls von Belang ist, ob Büchner einen Text aus eigenem Antrieb oder auf Verlangen eines Lehrers, ganz oder nur einschlägige Passagen zur Kenntnis genommen hat. Selbst

⁸ *Marburger Denkschrift*, S. 61–69; *Insel-Almanach*, S. 21–28; Mayer: *Shakespeare-, Goethe- und Follen-Zitate*, S. 9 ff.; Voss: *Arkadien*, S. 342–351.

⁹ Georg Büchner: *Schülerschriften*. Differenzierte Umschrift von Eske Bockelmann. <Hrsg. von der Forschungsstelle Georg Büchner – Literatur und Geschichte des Vormärz – am Institut für Neuere deutsche Literatur der Philipps-Universität Marburg.> 4 Bände. (Bd 4: Wortindex). Marburg 1989. Sigle: *Sch*.

bei den eigenständigen Schülerschriften (Cato-Rede) ist stets zu berücksichtigen, daß Büchner zum einen Aufgaben und Erwartungen erfüllte, zum andern seine Ambition, den Lehrern Belesenheit, Überblick und souveränen Umgang mit den einschlägigen Texten, Meinungen und Argumenten zu demonstrieren.

Die erwähnte andere wesentliche Grundlage bilden die am Darmstädter Gymnasium, dem sogenannten Pädagog, jeweils zu Ende eines Semesters gedruckt herausgegebenen Schulprogramme¹⁰, die neben der Einladung zu den Abschlußfeierlichkeiten, gelehrten Abhandlungen und Übersetzungen der Lehrer¹¹ sowie anderen Schulnachrichten vor allem Verzeichnisse der im jeweils vergangenen Semester abgehandelten Lektionen enthielten. Die hier enthaltenen Informationen sind mehr oder weniger vollständig: Während in den alten Sprachen recht ausführlich die behandelten Autoren oder benutzten Anthologien angeführt werden, fehlen entsprechende Angaben in Fächern wie Deutsch und Geschichte fast völlig. So beruht der überwiegende Teil der Schülerschriften auf Schulbüchern bzw. Quellen, die nicht oder nur unzureichend in den Lektionenverzeichnissen erwähnt werden. Die in den Programmen gelegentlich erwähnten Verzeichnisse der während des jeweils folgenden Semesters »dem Unterrichte zu Grunde liegenden Lehrbücher« (z. B. OP 1827, S. 26) sind nicht überliefert, weil sie als lose Blätter gesondert ausgehändigt wurden.¹² Doch durch die kombinierte Auswertung des Schülernachlasses und der Lektionenverzeichnisse ist ein deutliches Bild der Lektürestoffe und Lerninhalte, der Auswahl und Aufbereitung des Lehrstoffs, der Art seiner Vermittlung, des Arbeitsumfangs etc. entstanden.

Gleichzeitig wichtigste Voraussetzung und konkretes Ergebnis war der Nachweis der am Darmstädter Pädagog zu Büchners Schulzeit (1824/25–1831) benutzten Lehrbücher. Die Bibliographie verzeichnet alle relevanten Publikationen, sofern sie zugänglich waren, die Belege für deren sichere, wahrscheinliche oder mögliche Benutzung sowie verschiedentlich Hinweise zur Werkkommentierung. Parallel dazu entstand ein gewissermaßen »kommentiertes« Gesamt-Lektionenverzeichnis, in dem so genau wie möglich angegeben ist, welche Lehr- oder Lesebücher jeweils gemeint sind und welche Stoffe sich hinter Seiten- oder Paragraphenangaben verbergen.

¹⁰ Siglen: OP = Osterprogramm, HP = Herbstprogramm.

¹¹ Die schon im 18., besonders aber im 19. Jahrhundert überall aufkommenden gedruckten Schulprogramme bildeten ein wichtiges Organ für kleinere Publikationen hauptsächlich von Lehrern.

¹² Vgl. noch OP 1829, S. 202: »Der Lektionenplan und das Verzeichniß der Lehrbücher für das kommende Semester sind besonders gedruckt worden.« Ähnlich OP 1828, S. 66.

Bibliographie und Lektionenverzeichnisse bieten zusammen umfassendes Material für Spezialuntersuchungen zu einzelnen Fächern, die hier nicht berücksichtigt werden konnten, z. B. alte Sprachen, Physik, Religion, Englisch, Italienisch.

Der Hauptteil befaßt sich mit einer exemplarischen Auswahl von Schulheften. Als Heft werden die wenigen von Büchner selbst mit Faden und Nadel gehefteten Blätter bezeichnet, darüber hinaus jeder sinnvoll thematisch und/oder durch Anordnung bzw. Datierung zusammengehörige Teil, gleichgültig, ob er tatsächlich geheftet, in losen Lagen oder einzelnen Blättern vorliegt, vollständig oder Fragment ist. Die Fadenheftung ist in keinem einzigen Fall vor dem Schreiben, sondern stets nachträglich vorgenommen worden. Büchner hat seine abgeschlossenen Hefte – wenn überhaupt – zuerst geheftet, anschließend beschnitten und paginiert (Deutschheft) oder geheftet, paginiert und zuletzt beschnitten (Geographieheft), wobei immer wieder auch einzelne dieser drei Schritte unterblieben (Pflanzenkundeheft). Wenn bei den folgenden Zustandsbeschreibungen von »ursprünglich geheftet« o. ä. die Rede ist, bedeutet das, daß die nachträgliche eigenhändige Fadenheftung Büchners mittlerweile gelöst ist.

Die einzelnen Hefte werden unter jeweils unterschiedlichen Aspekten betrachtet: Daß die Fülle von literarischen und kunsthistorischen Motiven der griechischen und römischen Antike insbesondere in Büchners erstem Drama *Danton's Tod* von seiner humanistischen Schulbildung (Griechisch, Lateinisch, Encyklopädieunterricht) herrühren muß, ist unstrittig.¹³ Büchners anti-idealistische, naturalistische Kunstauffassung, wie er sie in den sogenannten »Kunstgesprächen« in *Lenz* und auch *Danton's Tod* formulierte, hat ihren Ursprung, jedenfalls was die bildenden Künste betrifft, in den vermutlich durch den Zeichenlehrer angeleiteten Seh-Erfahrungen der Schulzeit. Bei Diktatmitschriften lassen sich, beispielsweise im Geschichtsunterricht, aus der Wahl der Quellen, den ausgewählten Stellen sowie den Abweichungen Rückschlüsse darauf ziehen, ob und wie die Lehrer unter den politischen Verhältnissen (Nationalstaatsbewegung – Restauration, Karlsbader Beschlüsse) politische Geschichte vermittelten. Das frühe Heft zur Pflanzenkunde schließlich belegt anschaulich eine praktische Seite des Real-Unterrichts.

Zunächst werden stets – in jeweils zweckmäßiger Reihenfolge – die Fragen der Datierung, der Zuordnung zu einer Angabe der Lektionenverzeichnisse und damit zu einem bestimmten Fach und Lehrer, der Textsorte und der Entstehungsweise (Mitschrift, Aufsatz, Übersetzung, Abschrift?)

¹³ »Die Präsenz des Schulwissens im Werk ist manifest«, so formuliert es J.-C. Hauschild in *Katalog Düsseldorf*, S. 22.

behandelt. Diese Ergebnisse und grundlegenden Informationen faßt jeweils zu Beginn des Kapitels eine tabellarische »Übersicht« zusammen. Zur Klärung der Entstehungsbedingungen eines Heftes ist zuweilen seine genaue Beschreibung notwendig: Papiersorte(n), Lagenstärke(n), Zurichtung des Papiers zum Schreiben, d. h. Linierung und Randfaltung, Heftung, Beschneidung, Paginierung u. ä.¹⁴ Eine solche Beschreibung kann vor allem über möglichen Papier- und damit meist Textverlust oder über den Entstehungszeitraum Auskunft geben. Die hierfür relevanten Daten wurden dem *Repertorium der Handschriften* entnommen, das hinsichtlich des Schülernachlasses allerdings viele Fragen offenläßt¹⁵. Sind solche Beschreibungen von Manuskripten, die dem Leser nicht vorliegen, von vornherein schon nicht die spannendste Lektüre, so wird diese noch zusätzlich erschwert durch den bedauerlichen Umstand, daß bei der Seitenzählung in der Transkription der *Schülerschriften* nur die von Büchner mit Text beschriebenen Seiten berücksichtigt wurden, Leerseiten dagegen, selbst eigenhändig paginierte, nachträglich herausgerissene Seiten (z. B. zwischen *Sch* 658 und 659) oder die wenigen Heftleinbände mit eigenhändigem Namenszug u. ä. nicht einmal Erwähnung finden.

Was die Datierungen betrifft, so konnte ich auf Vorarbeiten zurückgreifen. Zuerst hat Gerhard Schaub anhand der überlieferten Eckdaten von Büchners Pädagogzeit und der kurzen Inhaltsangaben der Hefte in Bergemanns Ausgabe¹⁶, die er mit den Angaben der in der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt vorhandenen Lektionenverzeichnisse¹⁷ verglich, eine plausible Aufstellung der von Büchner in jedem Semester besuchten Klassen vorgenommen¹⁸. Gleichzeitig machte er für jedes von Bergemann erwähnte Heft einen Datierungsvorschlag. In manchen Fällen, insbesondere bei den späteren Heften, treffen diese Datierungen zu (was vor allem der zunehmenden Ausführlichkeit der Lektionenverzeichnisse seit Karl Diltheys Direktorat ab dem WS 1826/27 zu verdanken ist), bei anderen, insbesondere den frühen, nicht. Im Prinzip aber hat Schaub alle Möglichkeiten erwogen – außer die, daß frühe Hefte durchaus auch vor Büchners Gymnasialzeit auf Weitershausens Institut entstanden sein könnten. Ausgehend von Schaub's Klassenzuordnung konnte schließlich

¹⁴ Zur Verwendung von Papier in der Familie Büchner vgl. Thomas Michael Mayer: *Zur Datierung von Georg Büchners philosophischen Skripten und Woyzeck H3,1*. In: *GBJb* 9 (1995–99), S. 315 f.

¹⁵ Beispielsweise verzeichnet es Leerseiten oder selbst offenkundig herausgerissene Seiten nicht immer.

¹⁶ Wie Anm. 6.

¹⁷ Abgedruckt in Schaub II, S. 191–220; und Schaub: *Schulrhetorik*, S. 57–67.

¹⁸ Schaub I, S. 103–106; s. u. S. 16.

Thomas Michael Mayer in einer *Vorläufigen Inhaltsübersicht mit Datierungsversuchen (VD)* dank seiner besseren Kenntnis des Schülernachlasses, vor allem der Schriftentwicklung, genauere oder treffende Datierungen vornehmen.

Sofern die jeweiligen Quellen ermittelt werden konnten – was bei den meisten hier ausgewählten Heften der Fall ist –, werden auf der Grundlage exemplarischer detaillierter Vergleiche Art und Ablauf des Unterrichts dargestellt. Anhand der Cato-Rede werden Arbeitsweisen und -techniken des Schülers sowie deren Entwicklung erkennbar, die zumindest für sein erstes Drama konstitutiv sind. Eine systematische Kommentierung der Schülerschriften war nicht Ziel dieser Untersuchung, so daß sich die gelegentlichen Stellenkommentare auf eine quellenbezogene Auswahl beschränken: Mißverständnisse und Hörfehler oder Verschreibungen Büchners, Textausfälle und -verluste, Fehlstunden etc. konnten erkannt und begründet werden. Nicht zuletzt wurden zahlreiche noch gar nicht, unsicher oder falsch entzifferte Stellen der Handschriften erschlossen bzw. berichtigt. Lesefehler sowie unzutreffende Konjekturen in der bislang nicht publizierten Transkription der *Schülerschriften* werden im folgenden allerdings stillschweigend korrigiert. Detaillierte und vollständige Quellendarstellungen und die zum Verständnis notwendigen Sacherläuterungen bleiben Aufgabe einer kritischen Edition mit Quellenband und Stellenkommentar.

Der vorliegende Beitrag greift bei weitem nicht alle Fragen auf, die die biographische, einflußphilologische oder pädagogikgeschichtliche Forschung an eine Aufarbeitung von Büchners Schülernachlaß richten könnte. Das Textcorpus berührt nahezu alle Gebiete des damaligen Unterrichtsplans und erfordert demzufolge einen enormen Aufwand an Quellenrecherchen und Quellenstudien. Selbst unter den besonders wichtigen Schulbüchern, Anthologien oder Lehrerpublikationen sind manche, die nicht angemessen ausgewertet werden konnten. Fast jedes einzelne Heft oder Fach würde für sich allein und eingehend betrachtet vielfältige Bezüge zum schriftstellerischen Werk darbieten.¹⁹ Eine Beschränkung oder Konzentration nur auf bestimmte Aspekte erschien mir aber weder ratsam noch sinnvoll, weil Ergebnisse maßgeblich von der Zugänglichkeit der einschlägigen Schulbücher abhängen und weil der Unterricht fachübergreifender war als zunächst erwartet. So kristallisierten sich im Laufe der Arbeit einige Themen resp. Hefte heraus, die entweder die interessanteren

¹⁹ Vgl. die Dissertation von Wendy Owanisian-Wagner: *Georg Büchners evangelischer Religionsunterricht Darmstadt 1821–1831. Christlich-protestantische Wurzeln sozialrevolutionären Engagements*. Diss. University of Massachusetts Amherst 1997.

Einblicke bieten, repräsentativ für eine bestimmte Arbeitsweise oder eine Textsorte sind oder deren Quellen weitgehend ermittelt werden konnten. Außerdem sollten Büchners gesamte Schulzeit und unterschiedliche Fächer vertreten sein. Die umfangreichen Übersetzungen dagegen (aus dem Griechischen ins Lateinische und ins Deutsche, aus dem Lateinischen ins Deutsche) wurden nur gelegentlich und vergleichend herangezogen. Einzelheiten zu anderen Heften oder Fächern finden in der Bibliographie und in den Miszellen Erwähnung. Schließlich werden einzelne Aspekte oder Fragen (Versetzungen, Actus-Reden u. ä.), die nicht einem bestimmten Heft oder Fach zuzuordnen sind, sondern für den Schulalltag oder die Arbeitsweise Büchners im allgemeinen von Bedeutung sind, in eigenen thematischen Kapiteln behandelt.

Büchners Manuskripte werden nach der differenzierten Umschrift der *Schülerschriften* als »emendierter« Text zitiert, d. h. ohne Kursivierungen (= Ergänzung von fehlenden Buchstaben bei gesicherter Lesung) und Petitdruck (= Auflösung von Verschleifungen)²⁰. Nicht beibehalten wird der Zeilenumbruch, sofern er nicht inhaltlich relevant ist (wie z. B. bei den »Fragen und Antworten aus der ebenen Geometrie«, vgl. u. S. 36 ff.). Die Seitenzahlen der Handschriften werden nur dann verwendet, wenn es unumgänglich oder eindeutiger ist. Die Paginierung von fremder Hand wird dabei in eckigen Klammern wiedergegeben, Büchners eigenhändige ohne. Bergemanns Notizen und Markierungen werden im übrigen nicht berücksichtigt. Die Schulprogramme zitiere ich ohne die dort vorkommenden Sperrungen und Kursivierungen (der Fächer oder der Lehrer etc.), da die Handhabung sich immer wieder änderte. Desgleichen wird in Zitaten aus gedruckten Quellen die übliche Sperrung der Eigennamen in der Regel nicht nachgeahmt. Auf eine Unterscheidung von deutscher und lateinischer Druckschrift (Fraktur und Antiqua) wird generell verzichtet. Lateinische Schrift in den Schülerheften wird nur dann wiedergegeben, wenn es inhaltlich, textgenetisch (Indiz für Abschrift oder Mitschrift) oder zur Entscheidung der Quellenabhängigkeit relevant erscheint.

Einschlägige oder häufig genannte Forschungsliteratur zu Büchner sowie der Forschung bereits bekannte Schulbücher erscheinen als Kurztitel oder Siglen. Ein vollständiger bibliographischer Nachweis bei der Erstnennung im laufenden Text oder in den Fußnoten bedeutet, daß der Titel im Zusammenhang mit Georg Büchner bislang nicht genannt bzw. nicht als Quelle oder in anderer Hinsicht einschlägig erkannt wurde. Sämtliche

²⁰ Vgl. dazu grundsätzlich Eske Bockelmann: *Von Büchners Handschrift oder Aufschluß, wie der Woyzeck zu edieren sei*. In: *GBJb* 7 (1988/89), S. 234 ff.

Kurztitel und Siglen finden sich, sofern nicht auf frühere Fußnoten verwiesen wird, vollständig nachgewiesen in der Bibliographie oder im Verzeichnis der Siglen und abgekürzt zitierten Literatur. Ebenfalls im Anhang erklärt werden weitere Abkürzungen, diakritische und andere Zeichen etc. In Buchtiteln, Büchner-Zitaten und Versen markiert der Schrägstrich (/) das Zeilenende bzw. das fehlende Satzzeichen am Zeilenende. Was die Schreibweise der Großbuchstaben *I* und *J* (Jot) angeht, so haben die deutsche Currentschrift und die Fraktur-Druckschrift nur ein einziges Zeichen dafür. Bei der Transkription von Büchners deutscher Handschrift sowie beim Zitieren von Frakturschrift wird dieses Zeichen je nach Bedeutung richtig als *I* oder *J* wiedergegeben. Der zeitgenössisch variierende Gebrauch von *C/c* und *K/k* in aus dem Lateinischen und Griechischen abgeleiteten Wörtern richtet sich auch in Textpassagen, die nicht zitiert sind, nach der in den Schulprogrammen verwendeten Form, um einen ständigen Wechsel der Schreibung zu vermeiden, z. B. Secunda, Selecta, Encyklopädieunterricht, Actus.

Bei Hervorhebung der Quellenabhängigkeit in Büchners Schulheften wird die in der Marburger historisch-kritischen Büchner-Ausgabe eingeführte Unterscheidung von »**wörtlich <...> aus den Quellen übernommen**« und »**sinngemäß quellenabhängig**« um eine dritte, dazwischenliegende Variante erweitert: »**wörtliche Übereinstimmung/selbe Wortwahl, jedoch andere Wortform**« (vgl. *MBA* 3.2, S. 365, sowie unten »Auszeichnung der Quellen«). Dies war erforderlich, um die zahlreichen im Prinzip wörtlich übernommenen, in der Wortform jedoch leicht abweichenden Formulierungen sinnfällig zu kennzeichnen. Diese Markierung umfaßt alle Wörter, die durch die Anpassung an einen anderen Satzzusammenhang (Substantivierung, Änderung des Falls, der Zeit u. ä.) nicht mehr nach den Regeln der *MBA* als buchstabengetreu »wörtlich <...> übernommen« gelten können (z. B. »**Sammt**«/»**Sammet**«, »**vertheilte**«/»**Vertheilung**«, »das **höchste**«/»sein **Höchstes**«, »**niedergelegt**«/»**legte** <...> **nieder**«, »**Dieses Land**«/»**Diese Länder**«, »**Persischen Kriege**«/»**Perserkriegen**«, »**Thron**«/»**Throne**«, »**d.<es> Abendmahls**«/»**das Abendmahl**«). Gerade in den Mitschriften nach langsamen, diktatähnlichen Vorträgen mit ihrem ausgeprägt referierenden Charakter werden häufig längere Quellentextpassagen zusammengefaßt, angepaßt und damit geringfügig abgeändert. Inhaltliche Abweichungen werden bei der Quellenauszeichnung nicht dargestellt. Die Hervorhebung beschränkt sich in der Regel auf solche Wörter, die im gegenübergestellten Text im gleichen Zusammenhang stehen (bzw. es wird bei wiederkehrenden ähnlichen Formulierungen nach der im gleichen Zusammenhang stehenden Stelle ausgezeichnet). Nur vereinzelt werden auch eindeutig quellenabhängige einschlägige Begriffe

oder Formulierungen markiert, die ihre Entsprechung an einer entfernteren Stelle haben. Daß in manchen Grenzfällen andere Entscheidungen denkbar sind, versteht sich von selbst.

Bedauerlicherweise mußte zur Vermeidung hoher Kosten die Anzahl der Abbildungen vom Wünschenswerten auf das Notwendige und Repräsentative reduziert werden. Übrig blieben einige Manuskriptseiten, eine Abbildung aus einem Schulbuch sowie ein kleiner Teil der im Text erwähnten Ausstellungsgegenstände des großherzoglichen Museums in Darmstadt.

Der Studienstiftung des deutschen Volkes sowie der Hessischen Förderung von Nachwuchswissenschaftlern, die durch die Bewilligung eines Promotionsstipendiums die vorliegende Arbeit maßgeblich unterstützt haben, bin ich zu großem Dank verpflichtet. Für ihre freundliche Hilfe bei der Ermittlung der im Rahmen des Encyklopädieunterrichts vorgestellten Darmstädter Gemälde danke ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Hessischen Landesmuseums Darmstadt Dr. Theo Jülich, Dr. Heidrun Ludwig, Rita Schuck und Adelheid Wiesmann-Emmerling. Mein besonderer Dank gilt Frau Lydia Tschakert, die mit großer Kompetenz und Sorgfalt das Manuskript gelesen und durch ihre Vorschläge und kritischen Anmerkungen viel zu seiner Verbesserung beigetragen hat.

Büchner und das Darmstädter Pädagog

Das Schuljahr

Das Schuljahr war in zwei durch Oster- und Herbstferien getrennte Semester eingeteilt. Festgelegt wurden sämtliche Ferientage in einer Verordnung der Großherzoglichen Pädagogcommission vom 20. Juni 1827:

»1) 8 Tage zu Ostern vom Donnerstage vor dem Fest bis gegen das Ende der Festwoche; 2) 3 Tage zu Pfingsten, Samstags vor dem Feste, Di<e>nstags und Mittwochs nach demselben; 3) 2 Tage am Himmelfahrts- und Ludwigstage; 4) 19 Tage im Sommer, von dem Samstage vor den Hundstagen anfangend; 5) 16 Tage im Herbst, anfangend von dem, dem Michaelistage zunächst stehenden Donnerstage; 6) 8 Tage zwischen Weihnachten und Neujahr.« (HP 1827, S. 7 f.)

Regelmäßig wurden am Ende jedes Semesters zwei Tage lang, jeweils montags und dienstags, »öffentliche Prüfungen« abgehalten, worauf mittwochs der öffentliche Redeactus²¹ folgte. Hierauf wurden die Schüler in die Ferien entlassen. An deren Ende, im Frühjahr nach 1½, im Herbst nach 2½ Wochen, hatten sie sich am Samstag wieder einzufinden, um ihre Zensuren entgegenzunehmen und versetzt zu werden. Am darauffolgenden Montag fing der Unterricht wieder an.²² Die Osterferien begannen ungefähr Anfang April, die Herbstferien etwa Ende September²³. Das Sommersemester (ohne die dreitägigen Prüfungen und Feierlichkeiten) dauerte ungefähr von der vorletzten Aprilwoche bis Ende September (23 Wochen), das Wintersemester von der vorletzten Oktoberwoche bis Ende März (23–24 Wochen). Wenn man die Sommer-, Pfingst- und Weihnachtsferien abrechnet, ergeben sich daraus an reiner Unterrichtszeit für den Sommer 19–20 Wochen, für den Winter 22–23 Wochen.²⁴

²¹ Zu dieser Feierlichkeit siehe ausführlich Schaub: *Schulrhetorik*, S. 23–25, und Schaub I, S. 92–103.

²² Das erste Schulprogramm, das konkrete Daten angibt, ist das OP 1828: Die Prüfungen und der öffentliche Redeactus gingen von Montag, 31. März, morgens, bis Mittwoch, 2. April, spätnachmittags, worauf die Ferien begannen. Die Versetzung fand am Samstag, 12. April, 8 Uhr statt, die Lektionen begannen Montag, 14. April.

²³ 1828 reichten die 16tägigen Herbstferien vom 2. bis zum 17. Oktober, vgl. u. S. 83.

²⁴ Exemplarisch Büchners drei Selecta-Semester: WS 1829/30: Mo., 19. Okt., bis Sa., 3. April (insgesamt 24 Wochen, ohne Ferien 23 Unterrichtswochen); SS 1830: Mo., 19. April, bis Sa., 25. Sept. (insges. 23 Wochen, 19–20 Unterrichtswochen); WS 1830/31: Mo., 18. Okt., bis Sa., 26. März (insges. 23 Wochen, 22 Unterrichtswochen).

Auch die wöchentliche Unterrichtszeit war beträchtlich. Mit sechs langen Schultagen²⁵ bestimmte die Schule das Leben der Gymnasiasten. Nur der Sonntag war frei, sofern die Schüler nicht dem Gymnasialgottesdienst beizuwohnen hatten²⁶. Büchners Anwesenheitspflicht begann 1825 in Ter-

²⁵ Schon in der Vorschule des Carl Weitershausen dauerte der Unterricht montags bis samstags von 7–16 Uhr, wenn auch mit einer Mittagspause von 11–14 Uhr. Nur die Jüngsten brauchten erst um 8 Uhr anzutreten (vgl. den Lektionplan vom SS 1827, abgebildet in *Katalog Darmstadt*, S. 23). – Büchners Stoßseufzer am Ende seines letzten Encyclopädieheftes entstanden an einem März-Nachmittag: »v i e r U h r ! <...> will den die Zeit nicht verrinnen. Ich glaub die Welt ist stehn gelieben« (*Sch* 659.18–21).

²⁶ In der *Instruction für den Unterricht* von 1827 wurde auf Grund der damaligen Raumnot im Pädagogengebäude die Verpflichtung zum Besuch des Gymnasialgottesdienstes nicht ausdrücklich ausgesprochen: »Ueber <...> den Gymnasialgottesdienst werden jederzeit die den Umständen angemessenen Einrichtungen getroffen.« (S. 17 f.) Vgl. aber *Religiöse Vorträge gehalten bei dem Gymnasial-Gottesdienst in Darmstadt mit einer Abhandlung über Gymnasialgottesdienst überhaupt, und einigen historischen Notizen über den Gymnasial-Gottesdienst in Darmstadt* von Dr. Heinrich Palmer, Gymnasiallehrer. Mainz. Druck und Verlag von Florian Kupferberg. 1833: Seine Etablierung verdankte der Gymnasialgottesdienst dem Direktor Helfrich Bernhard Wenck (1769–1803). Anfangs fand er nur an besonders kalten Wintersonntagen, später regelmäßig sogar zweimal am Sonntag statt, wurde aber unter Zimmermanns Direktorat auf eine sonntägliche Versammlung beschränkt, die abwechselnd von den einzelnen Lehrern abgehalten wurde und im Vorlesen religiöser Schriften bestand. 1823–1826 wurde diese Aufgabe einem einzigen Lehrer übertragen (Karl Philipp Wilhelm Köhler). Ab jetzt wurden ausschließlich für die Schüler ausgearbeitete religiöse Vorträge gehalten. Von Sommer 1826 bis zum Frühjahr 1827, d. h. bis zur Einstellung Palmers, mußte der Gymnasialgottesdienst ausgesetzt werden. Seitdem fand er in dem größten Schulzimmer statt, das allerdings nur für die Hälfte der Schüler Platz bot. Von 1829 an konnte sogar nur noch ein Drittel der Schüler zugelassen werden, d. h. jeder kam nur noch alle drei Sonntage an die Reihe. Im SS 1830 wurde der Gymnasialgottesdienst in einen geräumigeren und zur Andacht besser geeigneten Saal des benachbarten Waisenhauses verlegt (vgl. die Ankündigung in OP 1830, S. 32). Da nun wieder alle Platz hatten, fand er nur noch vierzehntägig statt, um Palmer zu entlasten und damit »die Schüler Zeit übrig behalten, an dem freien Sonntag dem öffentlichen Gottesdienste <...> beizuwohnen« (HP 1830, S. 24). Zu den Gymnasialgottesdiensten waren auch, wie in den Schulprogrammen immer wieder betont wird, die männlichen Angehörigen oder andere Bürger Darmstadts eingeladen. Vgl. z. B. OP 1828, S. 60: »Der Gebrauch der Bibliothek sowohl als der Besuch der Lectionen und des jeden Sonntag von Herrn Gymnasiallehrer Palmer gehaltenen Gymnasialgottesdienstes ist übrigens jedem anständigen Manne erlaubt, der sich deshalb beim Director meldet, und wird selbst gewünscht, als ein erfreuliches Zeichen der Theilnahme an unsern Bestrebungen.« Übrigens mußten die konfirmierten Schüler jeweils am Semesterende zusammen mit ihren Lehrern an einem Abendmahlgottesdienst in der Stadtkirche teilnehmen, worauf sie »Sonnabends zuvor in einer öffentlichen Beichte von einem der Herrn Stadtgeistlichen vorbereitet« wurden (Palmer: *Religiöse Vorträge*, S. 28 f.).

tia mit 27 Stunden²⁷ (HP 1825, OP 1826), in Secunda belief sie sich auf 29 (HP 1826), 30 (OP 1827) und 33 (HP 1827) Stunden, in Prima zwischen 28 (nur HP 1828) und sonst vermutlich mindestens²⁸ 36 (OP 1828), 34 (OP 1829), 33 (HP 1829) Stunden. In Selecta schließlich betrug die Wochenstundenzahl mindestens 33 (OP 1830) und 36 (HP 1830 und OP 1831) Stunden. Zukünftige Theologiestudenten hatten ab Prima zusätzlich zwei Stunden Hebräisch zu belegen, wovon alle anderen befreit waren.²⁹ Eine Aufstellung der für jedes Fach in jeder Klasse angesetzten Lehrstunden wurde im HP 1830 abgedruckt. Ein Teil der 11–14 »Lehrstunden für

²⁷ Eine Lehrstunde am Pädagog dauerte 60 Minuten, wie einer Bemerkung Direktor Diltheys im OP 1831, S. 9, zu entnehmen ist: »der öffentliche Lehrer der Wissenschaften thut Nichts, <...> wenn er nur thut, was er thun muß, um vor dem Gesetz zu bestehen, und wird zum Verräther an seinem Berufe, wenn er sich begnügt, das Werk desselben in behaglichem Schlendergang je sechzig Minuten lang abzuhaspeln.« An Weitershausens Institut waren die Unterrichtsstunden ebenfalls 60 Minuten lang, vgl. den Lektionenplan, wie Anm. 25.

²⁸ Alle folgenden Zahlen sind Schätzungen, weil in den Lektionverzeichnisn verschiedene zusätzliche Stunden angegeben sind (Musiktheorie, Klavierspielen, Besuch der Gymnasialbibliothek), bei denen nicht sicher zu entscheiden ist, ob sie für alle oder nur für einige Klassen bestimmt und ob es Pflicht- oder fakultative Stunden waren. Singen war verpflichtend, vgl. *Instruction*, S. 2, und OP 1827, S. 12, doch war eine Dispensation möglich (außer für zukünftige Theologiestudenten). Zum freiwilligen kunstgeschichtlichen und Zeichenunterricht vgl. Anm. 361 und S. 196. Daß in der folgenden Aufstellung das Fach Französisch fehlt, das neben Schreiben und Singen zu denjenigen »außerordentlichen Lectionen« zählte, die »für alle Schüler verpflichtend« waren, von denen eine Freistellung durch den unterrichtenden Lehrer nur »nach Besprechung« und ausnahmsweise möglich war (*Instruction*, S. 2) und das in allen Lektionverzeichnisn zwischen 1827 und 1831 bei allen Klassen aufgeführt wird, mag daran liegen, daß es in fünf Abteilungen unterrichtet wurde, die mit den fünf Gymnasialklassen nicht immer notwendig übereinstimmten. Die Schüler konnten im Französischunterricht auch anderen Abteilungen zugewiesen werden (vgl. *Instruction*, S. 12 f., sowie z. B. HP 1828 Quarta). Ob Englisch und Italienisch als nicht ständig, sondern erst in Büchners beiden letzten Semestern eingerichtete Lektionen Pflicht- oder Wahlfächer waren, bleibt unklar (vgl. *Instruction*, S. 2 f.). Vgl. dagegen Hauschild: *Biographie*, S. 73, 75 und 76 zu den drei genannten Fremdsprachen (»Wahlfächer«).

²⁹ Nach der *Instruction* von 1827 gehörte Hebräisch zu den »außerordentlichen Lectionen« und war nur für diejenigen Schüler verpflichtend, die Theologie oder Philologie studieren wollten. Am 1. Mai 1828 wurde schließlich durch »höchstes Rescript« verfügt, »dass die der Philologie sich widmenden Schüler, mit Ausnahme derer, die zugleich das theologische Studium zu ergreifen Willens sind, zur Erlernung des Hebräischen nicht ferner verpflichtet werden sollen.« (HP 1828, S. 8 f., Fußnote.) Bereits in einem Schulgesetz vom 30. Dezember 1824 waren Dispensationen geregelt worden: »Das Erlernen des Hebräischen ist nur für künftige Theologen nothwendig.« (Zit. nach »Chronik des Gymnasiums«, OP 1830, S. 20.)

mehrere Classen« (Anm.) kommt zu den jeweils 30–33 Pflichtstunden noch hinzu:

Lehrgegenstände.	IV.	III.2.	III.1.	II.	I.	S.	Cl. ³⁰	Summa
Hebräisch	—	—	—	—	2	2	—	4
Griechisch	—	5	5	6	6	6	—	28
Lateinisch	11	10	10	9	9	8–9	—	58
Italienisch oder Englisch	—	—	—	—	3	—	—	3
Teutsch	5	3	3	2	2	2	—	17
Religion	2	2	2	2	2	2	2–3	14–15
Geographie und Geschichte	4	4	4	4	3	2	—	21
Mathematik	2	2	2	4	4	4	—	18
Naturkunde	2	1	1	2	1	1	—	8
Zeichnen	—	—	—	—	—	—	4–6	4–6
Schreiben	3	2	—	1	—	—	—	6
Singen	1	1	—	1	1	1	3	8
Encyklopädie und Literärgeschichte	—	—	—	—	—	1–2	—	1–2
Benutzung der Bibliothek	—	—	—	—	—	—	2	2
Summa	30	30	30	31	33	33	11–14	192–201

Versetzungen

Wann Georg Büchner das Darmstädter Gymnasium verließ, ist bekannt: am 30. März 1831, einem Mittwoch, nachdem er in der Zeit zwischen 14 und 17 Uhr seine lateinische Abschlußrede »im Namen des Menenius Agrippa« vorgetragen hatte, in der dieser »das auf dem heiligen Berge gelagerte Volk zur Rückkehr nach Rom« ermahnte (vgl. OP 1831, S. 31 und 33). Doch zu welchem Zeitpunkt er das Gymnasium bezogen hat, ist auf Grund widersprüchlicher Angaben, die auf Überlieferungs- oder Druck-

³⁰ Hier Anm.: »Lehrstunden für mehrere Classen.«

fehler zurückgehen, nach wie vor nicht geklärt. Zweifel sind angebracht gegenüber der von Max Zobel von Zabeltitz überlieferten »Mitteilung des Hrn. Geheimrats Mangold«, Büchner sei »am 26. III. 1825 in II. Klasse 2. Ordnung« ins Gymnasium aufgenommen worden³¹. Wie der Autor errechnete, hätte Büchner so nur »6 Jahre« lang das Pädagog besucht, nach dem Osterprogramm 1831 und vor allem nach Büchners Entlassungszeugnis waren es aber »6½« Jahre:

»Der bisherige Gymnasiast Carl Georg Büchner <...> hat 6½ Jahre lang das hiesige Gymnasium besucht, welches er jetzt, 17½ Jahre alt, von der ersten Ordnung in Selecta verläßt.«³²

Obwohl Zobel von Zabeltitz aus dem Osterprogramm 1831 zitierte, scheint ihm der Widerspruch nicht aufgefallen zu sein, sonst hätte er bei dem damaligen Direktor Mangold (1898–1920) noch einmal nachfragen können. Zweifel sind deshalb angebracht, weil Büchner um jene Zeit zuverlässig in Tertia eingestuft wurde, wie die sicheren Datierungen seiner frühesten überlieferten Pädagog-Hefte belegen. Im übrigen galt das vollendete 11.–13. Lebensjahr als das normale Alter für Tertia.³³ Daß mit der Bezeichnung »II. Klasse« nicht wie üblich Secunda, sondern Tertia, die zweite von unten der zu jener Zeit gerade existierenden Klassenstufen gemeint gewesen sein könnte (dies erwägt Schaub I, S. 105, und mit ihm Hauschild: *Biographie*, S. 72), ist unwahrscheinlich, zumal wenn noch zu Büchners Schulzeit Unter- und Obertertia getrennt und wenige Jahre später eine Quinta und Sexta eingeführt wurden. In den Schulprogrammen oder in der *Instruction für den Unterricht* stehen die römischen Ziffern stets und ausschließlich für die entsprechende lateinische Klassenbezeichnung: S = Selecta, I = Prima, II = Secunda, III = Tertia, IV = Quarta etc. Es darf ausgeschlossen werden, daß es in dem parallel geführten »Aufnahmebuch«, das Mangold, dem Direktor des späteren Ludwig-Georgs-Gymnasiums, noch vorlag, anders als in der üblichen Weise notiert gewesen ist. Wenn aber ein Teil der Auskunft nicht zutreffen kann, so ist die Zuverlässigkeit auch des Rests zumindest zweifelhaft. Daß Dilthey bzw. der Lehrer, der die Angaben über die abgehenden Schüler für den Druck des Programms und die Abgangszeugnisse zusammenstellte, sich verrechnet haben

³¹ *Mitteilungen zu Georg Büchners Leben*. In: *Das Literarische Echo* 16 (1913/14), Sp. 1192; *Georg Büchner / sein Leben und sein Schaffen*. Berlin 1915, S. 13, Anm. 1.

³² Exemtionsschein Diltheys, abgedruckt in Georg Lehnert: *Georg Büchners Reisezeugnis*. In: *Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft* 16 (1946/47), S. 79 f.; B 1958, S. 551 f. (und spätere Auflagen); *MA*, S. 370 f.; Abb. bei Schaub: *Schulrhetorik*, S. 124 f. – Vgl. ähnlich lautend auch OP 1831, S. 30.

³³ Vgl. *Instruction*, S. 1; s. bereits Schaub I, S. 105.

könnte, indem er nicht von dem Eintrittsdatum ausgehend rechnete (was allerdings einfacher und sicherer war), sondern von der Einstufung (ein Schüler, der mit der 2. Ordnung der Tertia angefangen hatte und die normale Versetzungslaufbahn durchlief, absolvierte 13 Semester bzw. »6½« Jahre)³⁴, ist zwar letztlich nicht auszuschließen, aber doch äußerst unwahrscheinlich, zumal da sich die Schulleitung in diesen Angelegenheiten größte »Gewissenhaftigkeit« abverlangte (vgl. u. S. 24). Wo auch immer der Irrtum liegt, so sind die beiden überlieferten Belege vom Frühjahr 1831 keinesfalls als weniger zuverlässig einzuschätzen als die später übermittelten Angaben aus dem verschollenen Aufnahmebuch. Solange der Eintritt Büchners zum SS 1825 nicht auch durch andere biographische Zeugnisse belegt werden kann, müssen die »6½« Jahre der Pädagogeleitung ernstgenommen werden: Möglicherweise besuchte Büchner das Gymnasium bereits seit Herbst 1824.

Unsicherheiten bleiben auch in der Frage bestehen, in welcher Klasse Büchner sich während der ersten Gymnasialsemester jeweils befand, d. h. wann er nach Secunda versetzt wurde. Als eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine Untersuchung von Büchners Schulzeit bestimmte Gerhard Schaub Büchners »Klassenzugehörigkeit«³⁵. Neben dem Eintrag ins nicht überlieferte Aufnahmebuch des Pädagogs und der nachweislichen Entlassung Büchners zu Ostern 1831 liegen den Zuweisungen Schaub's ausschließlich die kurzen Inhaltsangaben der Hefte in Bergemanns Ausgabe (s. Anm. 6) zugrunde, die er mit den Angaben in den Lektionenverzeichnissen³⁶ verglich:

SS 1825 und WS 1825/26	Tertia (1 Jahr)
SS 1826 bis SS 1827	Secunda (1½ Jahre)
WS 1827/28 bis SS 1829	Prima (2 Jahre)
WS 1829/30 bis WS 1830/31	Selecta (1½ Jahre)

Daß Büchner nach dieser Aufstellung nicht die üblichen zwei Jahre in Secunda zubrachte, begründete Schaub damit, daß ausgezeichnete Schüler »schneller befördert werden« konnten, »wenn sie, wie es mit dem hiesigen Kunstausdruck heißt, eine Ordnung geschenkt« erhielten.³⁷

³⁴ So versucht Hauschild: *Biographie*, S. 73, die Diskrepanz zu erklären.

³⁵ Schaub I, S. 103–106.

³⁶ Abgedruckt in Schaub II, S. 191–220, und Schaub: *Schulrhetorik*, S. 57–67. – Diejenigen Klassen, die Büchner sicher oder nach Schaub's Aufstellung vermutlich besuchte, sind im folgenden stets **fett** gedruckt.

³⁷ Schaub I, S. 105 f., Zitat Diltheys aus der *Allgemeinen Schulzeitung* 1 (1824), Nr. 30, Sp. 262. Zur Versetzungspraxis s. gleich unten.

Schaubs Klassenzuweisung ließ sich anhand der Schulhefte und Lektionsverzeichnisse für das SS 1825 (**Tertia**, Geographieheft), das WS 1825/26 (**Tertia**, Übungssätze zur lateinischen Syntax) und schließlich ab dem SS 1827 (**Secunda**) bestätigen. Was den Wechsel von Tertia nach Secunda betrifft, gibt es jedoch auch widersprechende Hinweise. So bildet das Heft mit den Übungssätzen zur lateinischen Syntax aus dem WS 1825/26 **Tertia** ein Problem, weil seine letzten sechs Seiten (knapp ein Drittel des Heftes!) fast ein Viertel des Stoffs des Nachfolgekurses vom SS 1826 Tertia umfassen und somit eigentlich nur dort entstanden sein können.³⁸ Im allgemeinen lassen sich derlei Differenzen zwischen den Angaben in den Schulprogrammen und den tatsächlich erreichten »Klassenzielen« leicht erklären, sofern sie geringfügig sind: Die Schulprogramme enthielten ja nicht nur die Verzeichnisse der im jeweils vergangenen Semester abgehandelten Lektionen, sondern dienten auch als Einladungsschrift und Programmheft für die halbjährlichen Schulfeierlichkeiten und enthielten Nachrichten, die die Institution selbst oder das Gymnasialwesen im Großherzogtum betrafen, sowie gelehrte Abhandlungen und Übersetzungen der Lehrer – zeitweilig auch poetische Produkte oder Übersetzungen von Schülern, was aber bald wieder eingestellt wurde³⁹. Das heißt, diese

³⁸ Büchners Heft beinhaltet grammatische Übungssätze zu § 95–152 der *Lateinischen Sprachlehre oder Grammatik für Schulen*, von Helfr.<ich> Bernhard Wenck, Hochfürstl. Hessischen Geheimen Consistorial- und Oberschulrath, Director des Fürstl. Pädagogiums in Darmstadt, Historiograph und Bibliothekar etc. Neunte, berichtigte Ausgabe. Frankfurt am Main, bei Varrentrapp und Weuner. 1823. In mehreren aufeinanderfolgenden Semestern unterrichtete der Lehrer Ernst Theodor Pistor jeweils in Tertia nach diesem Lehrbuch: SS 1825 **Tertia**: »Lateinische Sprache. <...> Pistor: Erklärung der Syntaxe nach Wencks Grammatik bis §. 82«; WS 1825/26 **Tertia**: »Lateinische Sprache. <...> Pistor: Erklärung der Syntaxe nach Wenck's Grammatik, von §. 82 bis 139«; SS 1826 **Tertia**: »Erklärung der Syntaxe nach Wenck's Grammatik, von §. 140 bis 185«. Das überlieferte (mit einem offensichtlichen Schlußstrich abgeschlossene und geheftete) Heft wurde somit während des WS 1825/26 in **Tertia** begonnen und setzte vermutlich ein im SS 1825 in **Tertia** angelegtes Vorgängerheft fort. (Auch das Heft zur »Geschichte Roms« ist über die Semestergrenze hinweg geführt worden, s. u. S. 83.)

³⁹ Vgl. z. B. Dilthey im OP 1827, S. 21: »Da diese Uebersichten <sc. die Lektionsverzeichnisse> nur die Hülle dessen zeigen, was als das verschlossene Kleinod zu geistiger Harmonie und zu schönem Ebenmass gestaltet werden soll, so wird es nicht unzweckmässig sein, wenn wir den Freunden unseres Gymnasiums dann und wann auch einige kleine Abdrücke des inneren Lebens der von uns geleiteten Thätigkeit in kleinen, von einzelnen Schülern verfassten Producten der Dichtkunst, der Beredsamkeit und der wissenschaftlichen Forschung als Proben und Beispiele mittheilen, zugleich auch, um durch öffentliche Ausstellung den Wetteifer der Lernenden zu beleben, ohne durch Nennung der Namen zu Ehrgeiz und Eitelkeit Veranlassung zu geben, und ohne schwachen Versuchen irgend einen Werth für die

Programme waren Broschüren von immerhin 30, 50 und mehr Seiten (das HP 1828 beispielsweise umfaßt 68 Seiten). Als Einladung für Eltern, aber vor allem Regierungsvertreter und solche Bürger, die gerade keinen Sohn am Pädagog hatten, mußten sie rechtzeitig zur Verfügung stehen und deshalb frühzeitig in den Druck gegeben werden, vermutlich einige Wochen vor Semesterende. Der folgende Beleg läßt sich sicherlich für alle Abschlußfeierlichkeiten verallgemeinern: Am 12. April 1832 erschien eine vom 8. April datierende Nachricht Direktor Diltheys in der *Großherzoglich Hessischen Zeitung*, in der dieser u. a. Änderungen des Verlaufs der für den 18. April angekündigten Schulfeier bekanntgab. Er bezog sich dabei auf Programmpunkte des dem Publikum bereits vorliegenden gedruckten Osterprogramms. Das bedeutet, daß dieses mindestens zehn Tage vor der Feierlichkeit veröffentlicht worden war. Da man für Satz, Druck und Heftung wenigstens eine bis zwei Wochen veranschlagen kann, mußten die Lehrer ihre Angaben für das Lektionenverzeichnis also drei Wochen oder länger vor Semesterende abliefern, was gelegentliche Abweichungen von dem tatsächlich bis dahin Durchgenommenen erklärt. In dem eben beschriebenen Falle des Lateinheftes allerdings ist der »Überhang« beträchtlich.⁴⁰ War Büchner im SS 1826 also doch noch in Tertia? Das würde zwar bedeuten, daß er anschließend sogar nur zwei Semester statt der regulären zwei Jahre in Secunda geblieben wäre, doch waren solche Versetzungs-

Literatur beizumessen.« Es folgen »drei kleine metrische Nachbildungen« (S. 21–25). Im folgenden Programm schrieb er: »Die in dem vorigen Programm versuchte Mittheilung einiger Musterarbeiten unserer Schüler ist mit so viel Nachsicht und Beifall aufgenommen worden, daß ich kein Bedenken trage, auch künftig von Zeit zu Zeit Aehnliches mitzuthemen. <...> Doch wird man es nicht auffallend finden, wenn poetische Arbeiten am häufigsten erscheinen« (HP 1827, S. 20; Musterarbeiten S. 21–26). Im OP 1829 zum 200jährigen Jubiläum des Darmstädter Gymnasiums wurde ein für diesen Anlaß verfaßtes lateinisches Gedicht von Gustav Soldan abgedruckt (S. 192–194). Später wurden diese Veröffentlichungen von Schülerarbeiten auf höchsten Befehl wieder eingestellt, vgl. OP 1830, S. 32: »Höchstpreisliches geheimes Staatsministerium hat durch höchstes Rescript vom 3. März d. J. die Uebergabe zum Druck und die öffentliche Bekanntmachung eines von einem Schüler ausgearbeiteten Aufsatzes, so wie überhaupt, dass in das Programm in Zukunft auch nur kleinere Probearbeiten von Schülern aufgenommen werden, untersagt. Kann von keinem der Gymnasiallehrer bis zur festgesetzten Zeit eine passende Arbeit geliefert werden, so soll das Programm ohne einen solchen Aufsatz und bloss beschränkt auf die gewöhnliche Einladung und Anzeigen herausgegeben werden.«

⁴⁰ Vgl. z. B. auch die fortgesetzte Griechisch-Lektüre im HP 1830 und OP 1831 **Selecta**: »Sophokles Elektra bis gegen V. 900« und »Sophokles Elektra von V. 787 bis zu Ende«. Hier scheint sich der Lehrer um rund hundert Verse verschätzt zu haben. Andere Beispiele in den Lektionenverzeichnissen sind weniger auffällig.

sprünge durchaus möglich⁴¹. Dem entgegen steht aber erstens der deutliche Schlußstrich am Ende des Heftes, zweitens das Geschichtsheftfragment über das Ende des weströmischen Reiches, das vermutlich im SS 1826 **Secunda** entstanden ist⁴².

Welche der teilweise noch heute geläufigen Gymnasialklassen Quarta, Tertia, Secunda, Prima, Selecta eingerichtet wurden, hing von den räumlichen und personellen Kapazitäten und nicht zuletzt von der Nachfrage ab. Diese Klassen waren in sogenannte Ordnungen unterteilt, und zwar in so viele, wie die Klasse Semester umfaßte. Wie viele das waren, hing auch von der Gesamtzahl der Klassenstufen ab. Bis zu Büchners Gymnasialzeit hatte sich aber bereits eine gewisse Regelmäßigkeit herstellen lassen, die in der *Instruction* von 1827 schließlich festgeschrieben wurde: die oberste Klasse Selecta, die der Vorbereitung auf die Universität diente, umfaßte drei Ordnungen resp. Semester, alle anderen Klassen jeweils vier. Gezählt wurden diese Ordnungen ebenso wie die Klassen von oben nach unten, d. h. ein Selectaner befand sich kurz vor dem Abitur in der 1. Ordnung dieser Klasse, und ein kürzlich nach Secunda versetzter Schüler befand sich dort in der 4. Ordnung. Alle vier bzw. drei Ordnungen einer Klasse saßen zusammen im selben Klassenraum⁴³ und wurden gemeinsam unterrichtet. Schüler, die gerade nach Selecta versetzt worden waren, lernten dieselben Lektionen wie diejenigen, die in wenigen Monaten das Gymnasium verlassen und die Universität beziehen würden. An Knaben, die gerade in Tertia angenommen worden waren, wurden die gleichen Anforderungen gestellt wie an andere, die bereits drei Semester in dieser Klasse verbracht hatten. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, weisen die Lektionenverzeichnisse keine verschiedenen Stoffe für die unterschiedlich alten und unterschiedlich fortgeschrittenen Schüler aus. Nur im Arithmetikunterricht ließ es sich offenbar nicht vermeiden, die Schüler in zwei Gruppen zu teilen und gleichzeitig mit verschiedenen Lektionen zu versorgen.⁴⁴ Die Sitzplatzverteilung gab jedermann Aufschluß über die Rangordnung innerhalb der Klasse: Mit entsprechenden Leistungen bei den im Lateinunterricht der unteren und mittleren Klassen bis einschließlich Secunda regelmäßig statt-

⁴¹ Vgl. u. S. 25.

⁴² Vgl. u. S. 83 f.

⁴³ Vgl. z. B. OP 1827, S. 12: »Zur Förderung des geographischen Unterrichts sind kürzlich für eine bedeutende Summe die grossen Düsseldorfer Wandcharten angeschafft und in Secunda aufgehängt worden.«

⁴⁴ Vgl. z. B. HP 1828 und OP 1829 **Prima**.

findenden exercitia pro loco konnten die Schüler von den hinteren Bänken nach vorne rücken.⁴⁵

»Danton. Eine erbauliche Aussicht! Von einem Misthaufen auf den andern! Nicht wahr, die göttliche Klassentheorie? Von prima nach secunda, von secunda nach tertia u. s. weiter? Ich habe die Schulbänke satt, ich habe mir Gesäßschwieneln wie eine Affe⁴⁶ darauf gegessen.« (*Danton's Tod* III, 7, Repl. 511)

Versetzungen fanden halbjährlich statt: Jeweils am Ende des Semesters wurden an den beiden dem Redectus vorausgehenden Tagen alle Schüler, geordnet nach Klassen, öffentlich geprüft – wobei diese Prüfungen aber vermutlich ebenso wie die öffentlichen Schülerreden nicht zuletzt die Erfolge der Lehranstalt nach außen darstellen sollten. Auch neue Schüler wurden halbjährlich aufgenommen. Sie hatten sich in den Ferien 1–2 Wochen vor Unterrichtsbeginn zu melden und einer (allerdings privateren) Prüfung zu unterziehen, nach der sie eingestuft wurden. Bekanntgegeben wurden sowohl die Versetzungen als auch die Neueinstufungen an dem Wochentag, meist einem Samstag, der dem ersten Unterrichtstag vorausging. Die Schüler wurden aber nicht nur von Klasse zu Klasse, sondern auch jedes Semester von Ordnung zu Ordnung befördert – oder eben auch nicht. Die in der Regel drei Versetzungen innerhalb einer Klasse hatten zwar keine praktischen Auswirkungen auf den Unterricht, die Schüler hatten, versetzt oder nicht, im Normalfall die identischen Lektionen. Doch nicht versetzt zu werden bedeutete, ein halbes Jahr länger in der Klasse bleiben zu müssen.⁴⁷ In jedem Semester sah somit die Zusammensetzung

⁴⁵ Vgl. Wilhelm Baur: *Lebenserinnerungen*, S. 133: »Ich saß zunächst als der oberste der neuen Schüler neben dem untersten der alten, einem großen ungeschliffenen Kerl <...>. Doch saßen wir nicht lange nebeneinander. Nach dem ersten exercitium pro loco tat ich einen Sprung bis gegen die mittelste Bank der Klasse.« Karl Esselborn, ebd., S. 290, Anm. 239, erläutert hierzu: »Eine Übung für den Platz, d. h. eine Klassenarbeit, die auf die Verteilung der Plätze von maßgebendem Einfluß war.«

⁴⁶ Vgl. Bertuch: *Bilderbuch für Kinder*, s. u. Anm. 89, Bd. I, No. 8, Tafel »Vierfüßige Thiere IV«: Hier ist »Der kleine Papion« von der Seite und von hinten abgebildet mit einem leuchtend rubinrot illuminierten Gesäß. Zu diesem Affen heißt es im Kommentar: »Vom Papion hat das ganze Geschlecht der kurzschwänzigen Affen den Namen der P a v i a n e bekommen. <...> Der kleine Papion zeigt hier die garstigen blutrothen Gesäß-Schwieneln, welche dies Thier am Hintern hat.«

⁴⁷ Die »Versetzungen <...> auf eine höhere Ordnung derselben Classe« waren »wegen der Gleichförmigkeit des Unterrichts für alle Ordnungen einer Classe für den Erfolg dieses Unterrichts von weit geringerer Bedeutung« als die Versetzungen in höhere Klassen, »obwohl sie ebenfalls als wirksame Erziehungsmittel nach gleichen Grundsätzen benutzt werden müssen« (HP 1828, S. 21).

der sich in einem Klassenzimmer versammelnden Schüler anders aus.⁴⁸ Eine Kerngruppe blieb konstant, »oben« und »unten« fluktuierte es. Die Ordnungen hatten den Sinn, innerhalb der großen Klassen die einzelnen Schüler differenzierter beurteilen zu können und sie durch die Versetzungen zu mehr Leistung anzuspornen. Allerdings waren die »Klassenältesten« sicherlich zeitweise unterfordert, da das Unterrichtsniveau innerhalb einer Klasse einigermaßen konstant gehalten werden mußte und innerhalb von zwei Jahren Wiederholungen in bestimmten Fächern unvermeidlich waren.⁴⁹ Und die Neuzugänge mußten immer dann unvorbereitet auf einem zu schwierigen Niveau einsteigen, wenn Lehrer ihren Unterricht über mehrere Semester anlegten (z. B. einen Grammatikkurs) und die Klasse im Lehrbuch weit vorangeschritten war.⁵⁰

Die zu Büchners Schulzeit erreichte Kontinuität, die (auch für die zahlenden Eltern⁵¹) die Berechen- und Kontrollierbarkeit der Schullaufbahn

⁴⁸ Das bedeutet, ein Mitschüler, der bei Büchners Schulabgang noch in Prima (1. Ordnung) war, könnte drei Semester zuvor mit ihm im selben Klassenzimmer gegessen haben. Wollte man Büchners Klassenverbände rekonstruieren, müßten man dies für jedes einzelne Schulsemester tun, was eine einfache, aber rein statistische Aufgabe wäre. (Nur im Falle, daß Mitschüler irgendwann einmal nicht versetzt worden sind, blieben Unsicherheiten: der Zeitpunkt des Sitzenbleibens wäre meist nicht zu ermitteln.) Deshalb an dieser Stelle nur ein Beispiel: Büchners jüngerer Freund Karl Minnigerode (*6.8.1814), der im Frühjahr 1828 (zu welcher Zeit der Schülerzirkel entstand, vgl. *Katalog Marburg*, S. 56 f.) in Prima aufgenommen worden war (s. HP 1828, S. 33), das Gymnasium vier Jahre lang besuchte und es ein Jahr später als Büchner, zu Ostern 1832, aus Selecta 1. Ordnung verließ, war offenbar einmal nicht versetzt worden (dennoch hatte auch er zwei Redeauftritte bei Abschlussfeiern, vgl. OP 1831 und OP 1832). Er hat mit Büchner drei Semester lang in **Prima** (SS 1828 bis SS 1829) und später ein (oder sogar zwei) Semester in **Selecta** zusammengessen (WS 1830/31; mglw. schon SS 1830, falls er erst in Selecta »hängegeblieben« ist). Vgl. u. S. 172 Robert Engau als weiteres Beispiel.

⁴⁹ Vgl. beispielsweise den Geometrieunterricht in Tertia im WS 1824/25, SS 1825 und WS 1825/26: Mit einer geringfügigen Differenz von nur sechs bis elf Paragraphen wurde immer derselbe Stoff durchgenommen (vgl. Anm. 70 sowie Snell: *Leichtes Lehrbuch der Geometrie und Trigonometrie für die ersten Anfänger*).

⁵⁰ Vgl. z. B. Büchners Lektüre der *Odyssee*: HP 1826 **Secunda**: »Zimmermann: Homeri Odyssea L. VIII. (2 St.)«; OP 1827 **Secunda**: »Zimmermann (3 St.): Homer's Odyssee, 9tes Buch.«; HP 1827 **Secunda**: »Zimmermann, <...> (3 St.) Homer's Odyssee, erstes Buch.« Zimmermann, der die *Odyssee* fortlaufend las, begann in Büchners vmtl. letztem **Secunda**-Semester einen neuen Kursus. In seinem ersten Semester als Selectaner hörte Büchner das Ende eines Metrik-Kursus, den Dilthey seit dem HP 1827 Selecta fortlaufend nach Krebs: *Praktische Metrik der Lateinischen Sprache* unterrichtet hatte (s. Bibliographie).

⁵¹ OP 1827, S. 15 f.: »Das Lehrgeld ist für jeden Schüler vierteljährlich auf 5 fl. gesetzt; für verspätete Zahlung wird jedesmal eine Strafe von 15 kr. erhoben.« OP 1828, S. 61 f.: »Wegen der Erhebung des jährlich auf zwanzig Gulden gesetzten Didak-

gewährleistete, hatte nicht immer bestanden. Das System entwickelte sich nach und nach und wurde durch immer neue Verordnungen geformt. Bereits 1778 waren für die unteren drei Klassen, Quarta bis Secunda, jeweils zwei Jahre festgesetzt worden⁵², und dies wurde nach Möglichkeit eingehalten. Selecta bildete ursprünglich nur die oberste Ordnung der ersten Klasse⁵³, konnte aber, jedenfalls am Darmstädter Gymnasium unter der Direktion Johann Georg Zimmermanns, im Jahr 1823 von Prima abgetrennt werden:

»Sobald im Laufe voriges Jahres von unserm gnädigsten Regenten für unser Gymnasium zwei neue Lehrer, der Professor Dr. Dilthey und der Hofrath Dr. Lauteschläger, huldreichst ernannt waren, wurde die längstgewünschte und längst beabsichtigte Trennung der Selekten- und ersten Klasse, deren frühere Ausführung durch mancherlei Anstände verhindert worden war, nicht nur möglich gemacht, sondern auch höchstes Ortes sogleich beschlossen und bald darauf wirklich zu Stande gebracht. <...> Wirklich wurde auch bei dem Beginnen des nunmehr abgelaufenen Semesters <sc. WS 1823/24> in dieser neuen Selektenklasse mit dem Unterricht der Anfang gemacht.« (OP 1824, S. 3 f.)

Auch diese beiden nunmehr getrennten Klassen waren noch sehr groß: im WS 1823/24 gab es 43 Selectaner und 48 Primaner.⁵⁴ Sieben Jahre zuvor hatte man wegen der befürchteten Überfüllung der Quarta schon einmal eine Quinta eingerichtet, die nun aber wieder aufgehoben werden konnte bzw. aus Platzgründen aufgehoben werden mußte. Dadurch ist »in Tertia und Quarta die vormalige Zahl der 4 Ordnungen wieder eingetreten.« (Ebd., S. 5.)

trums ist unterm 31. October 1827 von Grossherzoglicher Pädagogcommission hierselbst eine neue Verordnung erlassen worden, der zufolge dasselbe in vierteljährlichen Raten an den ersten Mittwochen in den Monaten März, Junius, September und December erhoben, und jeder Gymnasiast, welcher es nicht spätestens acht Tage nachher entrichtet, zu einer Nachzahlung von 15 kr. verpflichtet wird. Erfolgt auch diese Zahlung nicht, so soll der Rückstand gerichtlich eingeklagt werden. Wer aber das Gymnasium in der ersten Hälfte eines Semesters verlässt, hat nur die Hälfte des schuldigen Lehrgeldes zu bezahlen.«

⁵² »Ordentlicher Weise soll indess ein Schüler in jeder der drei untern Classen zwei Jahre aushalten, und die Einrichtung so getroffen werden, dass ein Studirender nicht eher, als in oder nach dem achtzehnten Jahre die Akademie bezieht.« (Zit. nach OP 1830, S. 15.)

⁵³ Statuten von 1778 unter dem Direktorat Bernhard Helfrich Wencks, zusammengefaßt von Dilthey in OP 1829, S. 120: »Das Pädagog bleibt in 4 Hauptclassen getheilt, nur daß die Selectenordnung noch in mehrern Stunden von den unteren Ordnungen der ersten Classe getrennt wird.«

⁵⁴ Die Anzahl der Selectaner hatte sich bis zu Büchners Eintritt in diese Klassenstufe deutlich reduziert: WS 1829/30: 23, SS 1830: 25, WS 1830/31: 34.

»Da nun nach dem gewöhnlichen Gange für Sekunda 2 Jahre, für Prima und Selecta aber, von welcher jede nunmehr aus drei Ordnungen besteht, 3 Jahre bestimmt sind, so werden in der Folge die hiesigen Gymnasiasten <...> die Universität nicht leicht vor dem Antritte des gesetzteren neunzehnten Jahres beziehen« (ebd.).

Vermutlich mußten die Schüler von da an ein Jahr länger bleiben.⁵⁵ Spätestens seit der *Instruction*, vermutlich aber bereits seitdem Dilthey zum WS 1826/27 zunächst die provisorische Direktion übernommen hatte, umfaßte Prima ebenfalls vier Ordnungen bzw. Semester. Aber noch im Frühjahr 1830 sah Direktor Dilthey sich veranlaßt, anläßlich zweier neuer ministerieller Verordnungen über die Zulassung zum akademischen Studium und zu den Reifeprüfungen im Winter 1829/30 alle gültigen Verordnungen, außerdem noch solche, die Dispensationen und Versetzungen betrafen, zusammenzustellen, um die vielen Anfragen von Eltern zu beantworten (OP 1830, S. 14–32).

Wann Eltern ihre Söhne auf das Gymnasium gaben, stand ihnen frei. Gesetzlich verlangt waren lediglich die letzten zwei Jahre auf einem öffentlichen Landesgymnasium, um damit die Zugangsvoraussetzung für ein akademisches Studium auf der Landesuniversität Gießen zu erfüllen.⁵⁶ Dilthey empfahl allerdings »dringend« einen Eintritt im Alter von neun Jahren, denn der Gymnasialunterricht enthalte »einen so zusammenhängenden, in sich abgeschlossenen, eng mit einander verbundenen und auf die Entwicklung der Natur gegründeten Lehrgang der gelehrten Bildung, dass kein Theil desselben willkürlich versäumt werden kann, ohne die ganze Kette zu zersprengen, deren Glieder sich alsdann meist nur schlecht wieder zusammen fügen lassen« (OP 1827, S. 8). Ihren Exemtionsschein bekamen die Schüler, die die Schule bis einschließlich Selecta 1. Ordnung durchlaufen hatten, ohne besondere Abiturprüfung. Nur wer das Gymna-

⁵⁵ Aus mehreren diesbezüglichen Bemerkungen Zimmermanns geht hervor, daß ein sehr frühes Abitur regelmäßig vorkam und er das unterbinden bzw. nur noch ausnahmsweise zulassen wollte: »Bei außerordentlichen Erscheinungen, da die 16 oder 17jährige Selbstständigkeit den 20jährigen Flattersinn an Gründlichkeit und Charakterstärke zuweilen glänzend überstrahlt, will ich jedoch meine sonst ernstlich gemeinte Erklärung nicht so ganz buchstäblich genommen haben.« (OP 1824, S. 5.)

⁵⁶ In der einschlägigen »Verordnung über die Prüfung der Reife zum Behuf des akademischen Studiums« vom Januar 1825 heißt es: »Diejenigen, <...> welche entweder alle Classen eines Landes-Gymnasiums besucht, oder zwei Jahre in der obersten Classe des Gymnasiums und unter diesen wenigstens ½ Jahr auf der obersten Ordnung <sc. Selecta, vgl. Anm. 53> der obersten Classe zugebracht haben, erhalten von den Directoren der Landes-Gymnasien, wenn diesen die Befugniss dazu eingeräumt ist, den zum Besuche der hohen Schule erforderlichen Exemtionsschein ohne eine weitere Prüfung.« (Zit. in OP 1830, S. 22 f.; vgl. OP 1827, S. 8.)

sium früher verlassen wollte, mußte sich zur Erlangung der Hochschulreife einer Prüfung unterziehen. Seit 1827 wurden auf der Basis der halbjährlichen Zensuren »beim Abgange der Schüler die ihnen mitgegebenen Zeugnisse ausgestellt, in denen <...> künftig mit der grössten <...> Gewissenhaftigkeit nicht bloß die Zeit, während welcher der Schüler in der Schule Unterricht erhalten, so wie die Klasse und Ordnung, in welcher er zuletzt gesessen, sondern auch eine möglichst genaue und nach pflichtmässiger Ueberzeugung zu entwerfende Charakteristik des abgehenden Schülers hinsichtlich seines Fleisses, seiner Anlagen, seiner Fortschritte, seiner Sittlichkeit, Ordnungsliebe, Folgsamkeit u. s. w. geliefert werden« sollte (OP 1827, S. 15).

Maßgeblich für die Versetzung in eine höhere Klasse waren der allgemeine Kenntnisstand, vor allem aber die Leistungen in den alten Sprachen, die Semester, die der Schüler bereits in einer Klasse verbracht hatte, und nicht zuletzt sein Alter. In allen, gerade auch in zweifelhaften Fällen⁵⁷ oblag die Entscheidung über die Versetzung dem gesamten Lehrerkollegium, damit dieses deshalb um so zuverlässiger »den ganzen Menschen nach seinen Anlagen und Gewohnheiten und seiner künftigen Bestimmung in's Auge fassen <sollte>, um entweder für oder wider zu entscheiden« (HP 1828, S. 20).⁵⁸

⁵⁷ Vgl. OP 1828, S. 60: »Die wegen der Versetzung der Schüler in höhere Classen schon früher angedeuteten Grundsätze werden aufrecht erhalten mit wohlthätiger Strenge, aber ohne einseitigen Ansichten und übertriebenen, die menschliche Natur überbietenden Anforderungen Raum zu geben, und ohne einen Schüler so lange an einen Platz zu fesseln, bis er ganze Generationen überlebend, durch das endlose Einerlei betäubt, sich selbst zur Last, seinen jüngeren Mitschülern zum Verderben, seinen Angehörigen zur Betrübniß, dem Gange der Natur zuwider in Unbrauchbarkeit zu jedem Berufe v<e>rkomme.« Vgl. u. S. 130 zur Gymnasialaufbahn von Büchners jüngerem Bruder Wilhelm.

⁵⁸ Schon im OP 1827, wo er die Abfassung von Instruktionen ankündigte, die die Ziele und Forderungen in den einzelnen Klassen festschreiben würden, hatte Dilthey die diesbezüglichen ständigen »Anfragen« abzuwiegeln versucht: »Die Anträge zu den halbjährlichen Versetzungen auf höhere Ordnungen und in höhere Klassen werden nach Massgabe der erworbenen Kenntnisse mit Rücksicht auf Betragen und Lebensalter, ohne Rücksicht auf andere Verhältnisse, in völliger Unparteilichkeit auf die Mehrheit der Stimmen in dem gesammten Lehrerkollegium begründet, und unterliegen alsdann der Bestätigung der Pädagogcommission. Ist die Genehmigung derselben erfolgt, so vermag auch der Director keine Aenderung des gemeinschaftlichen Beschlusses zu bewirken, und bittet deshalb, ihn mit allen desfallsigen Bitten und Beschwerden zu verschonen.« (OP 1827, S. 10, Fußnote.) Andererseits lud er im selben Programm, nur wenige Seiten später, die Eltern zur Zusammenarbeit ein: »Wir werden jederzeit bereit sein, jede gewünschte Auskunft mündlich und schriftlich zu ertheilen, und besonders wünschen wir, dass zum Schlusse jedes Semesters die Eltern und Vormünder von uns die Einsicht oder Mittheilung derjenigen

»Wer <...> unserer Ordnung von unten auf folgt, wird in dem Alter von 18½ Jahren an den Schluß des Gymnasialcursus gelangen; dieser Zeitpunkt kann zwar durch eigne Schuld verspätet, aber auch sehr leicht durch eignes Verdienst um mehrere Semester früher erreicht werden, indem ausgezeichnete Schüler keineswegs an die halbjährliche Versetzung von Ordnung zu Ordnung gebunden sind, sondern auf außerordentliche Weise schneller befördert werden.« (Dilthey in HP 1827, S. 7)

Deshalb stufte man auch »neu aufgenommene Schüler lieber zu tief, als zu hoch« ein, damit man sie durch schnellere bzw. »überspringende« Versetzungen anfeuern und belohnen konnte, statt sie »durch Sitzenlassen zu bestrafen, oder niederzuschlagen« (HP 1827, S. 7). Nach einer vorläufigen Einstufung wurden sie bei den Versetzungen mit besonderem Augenmerk behandelt, so daß sie, »je nachdem der ihnen anfänglich provisorisch angewiesene Platz nunmehr zu niedrig oder zu hoch erscheint, entweder mehrere Ordnungen und eine ganze Classe überspringen können, oder mehrere Semester hindurch auf einer und derselben Ordnung verweilen müssen« (HP 1828, S. 21).

Daß Büchner in Secunda eine Ordnung »geschenkt« bekam, ist seit Schaub's Aufstellung (s. o. S. 16) bekannt. Unter den dargestellten Bedingungen könnte er aber durchaus mehr als nur eine Ordnung in Secunda übersprungen und nur zwei Semester in dieser Klasse (WS 1826/27 und SS 1827) zugebracht haben⁵⁹. Schließlich hatte er auch erst jetzt, zwei Tage nach Semesterbeginn am 15. Oktober, das notwendige Alter erreicht: »für II. 13–15« – auch wenn das Alter »bei der Bestimmung der Plätze nur als Nebenrücksicht« dienen sollte (*Instruction*, S. 1).

Urtheile begehren möchten, welche von uns mit Genauigkeit und Ausführlichkeit über alle bemerkbaren Wesenheiten eines jeden Schülers in den halbjährlichen Censuren gefällt werden« (ebd., S. 15).

⁵⁹ Es muß ja nicht auf einmal gewesen sein: vielleicht kam er gleich in die dritte Ordnung und bekam am Ende noch die erste »geschenkt«.

Ausgewählte Schülerschriften

Pflanzenkunde

(*Sch* 1–20)

Übersicht

Archivsignatur	GSA 10/33
Incipit	»III. Klasse Triandria. «
Fach	Naturgeschichte
Lehrer	mglw. Carl Weitershausen (Weitershausens Institut)
Inhalt	Beschreibung einheimischer Pflanzen nach dem Linnéschen Klassifizierungssystem
Textsorte	Diktat und Abschrift (von der Tafel) Indizien: Hör- und Abschreibfehler
Datierung	vor Sommer 1825, mglw. Frühjahr/Sommer 1824, vmtl. an Weitershausens Institut
Literatur	– B 1922, S. 760 f., Anm. 2 – Schaub: <i>Schulrhetorik</i> , S. 28 – Schaub I, S. 109 f.

Beschreibung

Das Quartheft besteht aus 11 Blättern in einer Lage von einst 6 Doppelblättern. Ein Blatt wurde offenbar nachträglich herausgerissen, es hing ursprünglich an p. <15/16> (*Sch* 15 f.) und lag zwischen p. <6> und <7> (*Sch* 6 und 7). Die Fadenheftung ist zum großen Teil gelöst. Mit Bleistift sind Linien sowie ein äußerer und innerer Rand vorgezogen. Das letzte Blatt ist völlig leer. Die Seiten sind nicht paginiert, und das Papier stammt aus derselben Herstellung. Die Hefränder wurden beschnitten.

Inhalt

Das Heft enthält Beschreibungen einheimischer Pflanzen nach dem Linnéschen Klassifizierungssystem und ist somit im Fach Naturgeschichte entstanden. Nicht alle der insgesamt 24 Klassen Linnés sind vertreten.

Datierung

Während Büchners ersten Gymnasialsemestern wurde im Fach Naturgeschichte nichts dem Inhalt des vorliegenden Heftes Entsprechendes durchgenommen: im WS 1824/25 eine »Beschreibung merkwürdiger Thiere und Pflanzen« (OP 1825 **Tertia**, vgl. o. S. 16), im SS 1825 eine »Beschreibung merkwürdiger Thiere und Pflanzen aus den Tropenländern« (HP 1825 **Tertia**), im WS 1825/26 die »Beschreibung merkwürdiger Thiere« (OP 1826 **Tertia**), im SS 1826 »das Thierreich« (HP 1826 **Secunda**) und »die deutschen Giftpflanzen und die Edelsteine« (HP 1826 **Tertia**). Erst im WS 1826/27 wurde in **Secunda** »das Pflanzenreich« behandelt (OP 1827), weswegen Gerhard Schaub das Heft diesem Semester zuordnete (Schaub I, S. 109 f.). Dem widerspricht aber die sorgfältige Heftführung, d. h. die mit Bleistift vorgezogenen Zeilen und inneren und äußeren Randlinien, die Schönschrift insbesondere bei den Großbuchstaben, die hauptsächlich mit Lineal gezogenen Unterstreichungen (bereits im Geographieheft vom SS 1825 **Tertia** unterstreicht Büchner nur noch freihändig) und die Abschlußstriche am Ende jeder (Linnéschen) Klasse: Nach der internen vorläufigen Datierung der Forschungsstelle Georg Büchner (VD) ist das vermutlich früheste von Büchners überlieferten Schulheften bereits 1824/25 auf dem Weitershausenschen Institut entstanden. Darüber hinaus fällt eine durch Einklammerung ausgeführte Tilgung (*Sch* 4.2) auf, wie sie sich sonst nur in dem ebenfalls frühen Geometrie-Heft findet. In dem etwas später entstandenen Geographieheft gibt es bereits Streichungen. Ebenfalls auf eine frühe Entstehung deuten die Diagonalstriche in der Funktion von runden Klammern hin. Im vorliegenden Heft, in dem jeweils die griechischen bzw. lateinischen Termini in Klammern gesetzt sind, wechselte Büchner ständig zwischen runden Klammern und Schrägstrichen ab. Der Diagonalstrich überwiegt und war offenbar meistens intendiert, geriet allerdings zumal bei der schließenden Klammer oft rund. Dieselbe alternative Verwendung zeigt sich im Geometrieheft. Vom Geographieheft an sind die Klammern rund. Die gerade Form findet sich dort

nur noch als offenbar nachträgliche Überarbeitung mit der Funktion einer Rücknahme (s. u. S. 77 f.).

Neben solchen äußerlichen gibt es weitere Gründe, die Entstehung des Heftes am Gymnasium auszuschließen. Sämtliche Lektionen in Naturgeschichte und Naturkunde in den unteren und mittleren Klassen unterrichtete dort Ernst Theodor Pistor, von dem 1830 ein *Lehrbuch der Naturwissenschaft für die Jugend* erschien, das seit dem WS 1830/31 nachweislich seinem Unterricht zugrunde lag (vgl. OP 1831 Tertia und Secunda, HP 1831 Secunda). Üblicherweise schrieben Lehrer solche Schulbücher in Ermangelung geeigneter anderer Lehrbücher über Jahre hinweg als Vorlage für den eigenen Unterricht, wie die meisten von Pädagogenlehrern herausgegebenen Publikationen sowie entsprechende Hinweise in vielen weiteren Schulbüchern belegen. Das heißt, ein Lehrer unterrichtete nach seinem Lehrbuch lange bevor es gedruckt wurde. Besonders leicht nachvollziehbar ist dies im Falle von Pistors *Lehrbuch der Naturwissenschaft*. Es ist im Prinzip nur eine gründliche Überarbeitung und Modernisierung eines anderen, älteren Schulbuchs, das in der »Vorrede« sogar erwähnt wird: Unter den Lehrbüchern der Naturwissenschaft sei

»Hoffmann's Unterricht von natürlichen Dingen, ein Lehrbuch, das durch lobenswerthe Auswahl, Ordnung und Deutlichkeit sich in zahlreichen Auflagen viele Decennien hindurch für den Jugendunterricht als vorzüglich brauchbar empfahl, hinter den Resultaten der neuesten Beobachtungen und Forschungen weit zurückgeblieben. Ich entschloß mich deshalb <...>, dieses in den meisten hiesigen Schulen früher eingeführte Buch in einer für den jetzigen Zustand der Wissenschaft und der jugendlichen Bildung zweckmäßigen und brauchbaren Gestalt erscheinen zu lassen. <...> Manche Abschnitte mußten durchaus umgearbeitet, neue mußten hinzugefügt werden, und in dem ganzen Buche wird sich nicht ein Paragraph finden, der ohne Verbesserung, Berichtigung oder Zusätze geblieben wäre.« (Pistors »Vorrede«, S. III f.)

Der vollständige Titel von »Hoffmann's Unterricht« lautet:

Johann George Hoffmanns, weiland Inspectors der deutschen Schulen des Waisenhauses, *Unterricht von natürlichen Dingen oder Geschöpfen und Werken Gottes, zum Lobe des großen Schöpfers und zum Dienste der Unstudirten, sonderlich aber der kleinern Schuljugend, aufgesetzt*. Zwey und zwanzigste Auflage, ganz verbessert und umgearbeitet von Johann Christian Wilhelm Nicolai <...>. Halle, in der Buchhandlung des Waisenhauses. 1826. (= Unterweisung in gemeinnützigen Kenntnissen der Naturkunde zum ersten Unterricht der Jugend, von Johann Christian Wilhelm Nicolai <...>.) (Siehe auch Bibliographie.)

Dieses Schulbuch bildete die Grundlage für den gesamten Unterricht der Naturkunde und Naturgeschichte in Quarta, Tertia und Secunda bis 1830.

Hoffmanns Interesse für Exoten (»merkwürdig«) spiegelt sich deutlich bei Pistor wider, der diese Themen allerdings in seiner Überarbeitung reduzierte: den »Giftpflanzen« waren bei Hoffmann zwei Seiten gewidmet, in Pistors *Lehrbuch* fünf Zeilen, und die »Edelsteine« bekamen von Pistor gar keinen eigenen Paragraphen, während sie bei Hoffmann zweieinhalb Seiten füllten. Das Hoffmanns Darstellung abschließende Thema »Naturgeschichte des Menschen« wurde am Pädagog immer wieder jeweils in Secunda durchgenommen (SS 1825, WS 1827/28, SS 1830), kommt aber in Pistors Überarbeitung nicht mehr vor. Was Büchner in der Gymnasialzeit über Minerale, Pflanzen und Tiere erfuhr, stammt hauptsächlich aus Hoffmanns *Unterricht von natürlichen Dingen*. Seine frühen Kenntnisse in der Physik wurden später durch Lauteschlägers Unterricht bzw. das wissenschaftlichere Buch von G. G. Schmidt und die öffentlichen Vorträge im großherzoglichen physikalischen Kabinett bedeutend erweitert.⁶⁰

Aber – und damit scheidet das Buch als Quelle für Büchners Botanikheft aus – Linné und seine 24 Klassen werden von Hoffmann nur erwähnt, die Pflanzen aber nicht danach eingeteilt, weil »diese Eintheilung <...> zu unserm Zweck zu weitläufig ist«. Er kategorisiert die Gewächse stattdessen nach Bäumen, Sträuchern, Kräutern, Grasarten u. ä. Die wenigsten der bei Büchner beschriebenen einheimischen Pflanzen werden hier überhaupt genannt, keine der Blumen und kein Gemüse. Auch Pistors *Lehrbuch der Naturwissenschaft*, in dem der Abschnitt über das Pflanzenreich nach dem Linnéschen System aufgebaut ist, erwähnt einen großen Teil dieser Gewächse nicht. Wo doch, unterscheiden sich die meisten Beschreibungen erheblich.

Die völlige Nichtübereinstimmung des Heftes mit dem auf dem Pädagog verwendeten Schulbuch bestätigt die durch Schrift und Heftführung nahegelegte Datierung auf die Zeit vor Büchners Eintritt ins Gymnasium. Schließlich gab es auch auf Weitershausens Privatschule das Fach »Naturgeschichte und Naturlehre (Physik)«.⁶¹

Textsorte

Insgesamt handelt es sich bei dem Heft um eine Diktatmitschrift. Eine ganze Reihe von Fehlern lassen sich z. T. sicher, sonst wahrscheinlich auf Verhören zurückführen. Besonders deutlich wird das bei den griechischen Begriffen für die Klassen und Ordnungen, die die Überschriften bilden:

⁶⁰ Siehe unten S. 322 ff.

⁶¹ Weitershausen: *Ueber die Nothwendigkeit*, S. 16.

Büchner schreibt »dyginia« (*Sch* 4.1, 7.2) statt digynia, abwechselnd »tryginia« (*Sch* 6.10, 8.13) und »trigynia« (*Sch* 11.2), während er »monogynia«, »pentagynia« und »polygynia« (*Sch* 9.2, 9, 15) korrekt schreibt, »Tetragynamia« (*Sch* 14.1) statt Tetrodynamia, »Tetrandria« (*Sch* 20.3) statt Tetrandia, »Monadelfia« (*Sch* 16.1) und »Diadelfia« (*Sch* 17.1) statt Monadelphia und Diadelphia, »Synginesia« (*Sch* 18.1) statt Syngenesia, »Monoeitia« (*Sch* 19.1) und »Dioeitia« (*Sch* 20.1) statt Monoecia und Dioecia. Die Negation »angynospermia« (*Sch* 12.11) leitete Büchner offenbar selber ab, weil er das diktierte Wort »Angiospermia« (vgl. Pistor: *Lehrbuch der Naturwissenschaft*, S. 232) nicht richtig verstand. Kurz zuvor hatte er das Wort »gynnospermia« (*Sch* 12.2, dt. Nacktsamige) niedergeschrieben und zutreffend geschlossen, daß es sich um das Gegenteil handeln müsse. Folgerichtig setzte er die verneinende Vorsilbe *an-* davor. Gleichzeitig scheint die Vielzahl korrekt geschriebener griechischer bzw. vor allem lateinischer Pflanzennamen abgeschrieben worden zu sein: Wörter wie »Fritillaria imperialis« (*Sch* 5.6) oder gar »Cheiranthus Cheiri« (*Sch* 5.7) hat Büchner kaum nach Gehör richtig geschrieben. Daß so viele außergewöhnliche lateinische Pflanzennamen richtig und so viele griechische Wörter falsch geschrieben sind, ist vermutlich darauf zurückzuführen, daß der Lehrer die besonders schwierigen Namen an die Tafel schrieb, nicht aber die verhältnismäßig einfachen griechischen Klassifizierungsbegriffe oder einfache lateinische Wörter wie »Prunus: den Obstbaum schrieb Büchner viermal hintereinander »Brunus« (*Sch* 9.3–6).

Real-Unterricht

Bereits beim ersten Blick fällt die Unvollständigkeit der Darstellung ins Auge. Anscheinend beliebig wurde eine Auswahl von Klassen (nur die III., V., VI., Papierverlust mit höchstens zwei Linnéschen Klassen, X.–XVII., XIX., XXI., XXII., also 14 bis höchstens 16), deren Untereinteilungen und nur wenigen Pflanzen getroffen. Der Verlust weiterer Doppelblätter ist auszuschließen, denn in jeder denkbaren Position würde mindestens eine Hälfte davon den laufenden Text bzw. den sinnvollen Fortgang unterbrechen. Lediglich außen könnten ursprünglich weitere Doppelblätter (Titelblatt, I. und II. Klasse) gelegen haben. Dem widerspricht aber, daß das letzte überlieferte Blatt unbeschrieben, somit das Heft vermutlich abgeschlossen ist. Für die Auswahlkriterien des Lehrers bieten die genannten Lehrbücher keine Anhaltspunkte.

Bei genauerem Hinsehen fällt allerdings auf, daß es sich bei den beschriebenen Gewächsen ausschließlich um Gartenblumen, Küchen- und Heilkräuter, Gemüse, Beerensträucher und Obstbäume handelt. Darüber hinaus kommt das Wort Garten/Gärten in Wendungen wie »wird in Gärten gezogen« oder »Gartenrose« 27mal vor. Und tatsächlich – zu dem Weitershausenschen Institut gehörte ein Garten, der in den Unterricht einbezogen wurde:

»Ausser diesen geistigen Beschäftigungen, werden aber auch von Zeit zu Zeit, besonders an den Nachmittagen der Mittwoche und Samstage, körperliche Uebungen, gymnastische Spiele, Beschäftigungen im Garten, in dem jeder Zögling sein eignes Land zu bearbeiten hat, Excursionen in die Umgegend, während der schönen Jahreszeit, in mineralogischer und botanischer Hinsicht <...> unternommen.«⁶²

Vor diesem Hintergrund werden die Auswahlkriterien offenbar: Es werden all die Nutz- und Zierpflanzen erklärt, die die Schüler gleichzeitig im Garten setzen, säen, gießen und jäten mußten, vielleicht sogar ernten und pflücken durften – selbst die wildwachsende Taubnessel wurde nicht ignoriert (*Sch* 12.3–5). Zweck dieses Unterrichts war nicht die umfassende, systematische oder wissenschaftliche Darstellung der Pflanzenwelt, wie es die Klassifizierung nach Linné zunächst suggeriert, sondern die konkrete und nützliche Anschauung. Daß der Lehrer seine Auswahl nachträglich nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten kategorisiert hat, zeigt aber sein Interesse und sein Engagement. Im Unterschied zum Geometrieunterricht am selben Institut (s. u. S. 39 und 42 wurde die Naturgeschichte von einem kundigen Lehrer unterrichtet. Wahrscheinlich hat er die gewünschten Gewächse und Daten nach dem Register irgendeines nach Linné aufgebauten Hand- oder Schulbuchs herausgesucht (Hoffmann und Pistor beispielsweise haben ein solches Register⁶³) und sie in die entsprechende Reihenfolge gebracht. Da eine solche Lektion sinnvollerweise im Frühsommer und Sommer stattfindet, kann das Heft somit auf die Frühlings- und Sommermonate des Jahres 1824 datiert werden (bei Weitershausen gab es

⁶² Weitershausen: *Ueber die Nothwendigkeit*, S. 17. Die botanisch-mineralogischen Exkursionen und den Weitershausenschen Garten erwähnt bereits Hauschild: *Biographie*, S. 71.

⁶³ Die einschlägige Quelle konnte jedoch nicht ermittelt werden. Selbst die nachweislich an Weitershausens Institut benutzte *Naturgeschichte und Technologie für Lehrer in Schulen und für Liebhaber dieser Wissenschaften* von C. <arl> Ph. <ilipp> Funke (Zweiter Band. Zur allgemeinen Schul-encyclopädie gehörig. Vierte, vermehrte Auflage. Braunschweig in der Schulbuchhandlung. 1802. Erste Abtheilung. Naturgeschichte. Das Gewächsreich) oder andere entsprechende Lehrbücher desselben Verfassers waren nicht, jedenfalls nicht die einzige Vorlage.

keine Semester), denn spätestens seit Anfang/Mitte April 1825 (SS 1825) besuchte Büchner das Gymnasium.

Geometrie (Sch 21–36)

Übersicht

Archivsignatur	GSA 10/32
Incipit	»Fragen und Antworten aus der ebenen Geometrie, als Einleitung in dieselbe.«
Fach	Mathematik
Lehrer	mglw. »Gehilfe« Traube (Weitershausens Institut)
Inhalt	Definitionen zu grundlegenden geometrischen Größen
Textsorte	Abschrift (von der Tafel oder aus dem Heft eines Mitschülers) Indizien: Augensprünge, z. B. Sch 36.4/6
Datierung	vor SS 1825 vmtl. an Weitershausens Institut
Literatur	– F, S. XXII – B 1922, S. 760 f., Anm. 2 – Schaub: <i>Schulrhetorik</i> , S. 28 – Schaub I, S. 110 – Dedner: <i>Einleitungen</i> , S. 493, Anm. 41

Beschreibung

Das Quartheft ohne Deckel besteht aus 8 Blättern in 2 Lagen zu je 2 Doppelblättern, die Heftung ist vollständig gelöst. Alle 16 Seiten sind bis auf die letzten vier Zeilen der letzten Seite voll beschrieben, was darauf hindeutet, daß das Heft abgeschlossen ist. Durchgängig ist ein äußerer Rand von 26–30 mm umbrochen, in der zweiten Lage zusätzlich ein innerer von 31–32 mm, der beim Schreiben allerdings nicht berücksichtigt wurde. Mit Bleistift sind Linien vorgezogen, die (fehlerhafte!) Bleistiftpaginierung

stammt von fremder Hand. Die Hefränder wurden beschnitten. Im Text sind immer wieder Buchstaben von fremder Hand (Bergemann) mit Bleistift dick unterstrichen, offensichtlich zur Markierung von gleichen oder abweichenden Schreibungen.

Inhalt

Wie die Überschrift zutreffend mitteilt, handelt es sich im wesentlichen um eine Einführung in die ebene Geometrie. Dem voraus geht ein kurzer Abriss der geometrischen (auch dreidimensionalen) Grundfiguren mit dem Ziel, die ebene Geometrie einzugrenzen und deren Untersuchungsgegenstände und Definitionen vorzustellen. Das Heft dokumentiert die allererste Beschäftigung mit dieser Wissenschaft. Sämtliche Definitionen und Beschreibungen werden gewissermaßen »künstlich« in Fragen und Antworten zerlegt:

»Die Eintheilung der Flächen in ebne und unebne, veranlasset die Geometrie in noch eine Art einzutheilen, wie heißt sie?

Die Ebne Geometrie.« (Sch 26.16–19)

Vermutlich sollte das Heft ein Lehrbuch ersetzen und zum Auswendiglernen der Merksätze dienen.

Textsorte

Die außerordentlich sorgfältige Schönschrift mit wie gemalt wirkenden Versalien und Überschriften war offenbar verlangt. Die Antworten sind stets eingerückt, nur einmal, zu Beginn einer neuen Seite (Sch 23.1 f.), setzte Büchner die zweizeilige Antwort versehentlich linksbündig an, an einer anderen Stelle (Sch 34.21) korrigierte er den gleichen Ansatzfehler sofort.

Mehrere gleichartige Versehen beweisen, daß es sich durchgängig um eine Abschrift handelt, die durch keinerlei Nachträge des Lehrers, Korrekturen von Hörfehlern, Hast o. ä. gestört wurde:

»Wie groß sind immer 2 Winkel in dem Parallelogram̄?

2 Rechte o.<der> 180°.

In wieviel Dreiecke läßt sich jedes |Parallelogram̄| Vieleck durch seine Diagonal-Linien theilen?

In soviel als das Vieleck Seiten hat – 2 <lies: weniger 2>.« (Sch 35.18–22)

Hier ist Büchner in die vorangegangene Frage gerutscht und schrieb zunächst versehentlich wiederholt »Parallelogram̄«. Er bemerkte den Fehler offenbar gleich beim nächsten Blick auf die Vorlage und tilgte durch Einklammern⁶⁴, bevor er das richtige Wort schrieb. Die erste Klammer wurde nachträglich gesetzt, sie schneidet den letzten Buchstaben von »jedes«.

Das folgende Schreibversehen liefert den deutlichsten Hinweis auf einen reinen Abschreibvorgang:

»Wieviel Stücke werden erfordert eine Figur einer andern congruent zu machen?

Doppelt soviel als das Vieleck Seiten hat – 2 <lies: weniger 2>.

Was für Stücke werden dazu erfodert?

(Doppelt soviel als das V<ieleck>) Entweder lauter Linien oder auch Linien und Winkel.« (*Sch* 36.2–7)

Büchner schrieb hier immerhin mehr als die Hälfte der vorangegangenen Antwort noch einmal ab, bevor er den Irrtum bemerkte. Und auch hier tilgte er das Geschriebene durch Einklammern.

Beim nächsten Beispiel passen Frage und Antwort nicht zueinander. Der Vergleich mit zeitgenössischen Schulbüchern allerdings legt nahe, daß die Frage zwar richtig gestellt ist, Büchner (oder seine Vorlage, sofern er den Text aus zweiter Hand hatte, s. u.) hier aber eine Antwort und eine Frage beim mechanischen Abschreiben versehentlich übersprungen hat. Zwischen *Sch* 32.14 und 15 wäre etwa folgendes zu ergänzen (teilweise zitiert und sprachlich dem übrigen Text angepaßt):

»Was hat eine senkrechte Linie gegen alle übrige von diesem Punkte aus nach dieser Linie gezogenen, in Absicht der Größe für eine Eigenschaft?« (*Sch* 32.12–14)

<Sie ist die kleinste von allen.

Was für eine Eigenschaft haben alle diese von diesem Punkte aus nach dieser Linie gezogenen schiefen Linien?>

»Daß sie alle größer werden, je weiter sich ihre Endpunkte von der senkrechten Linie entfernen.« (*Sch* 32.15 f.)

Da Büchner nicht nur bei Fragen, sondern sogar überwiegend bei Antworten solche ›Augensprünge‹ macht, ist auch ausgeschlossen, daß etwa die Fragen zwar von der Tafel abgeschrieben, doch die Antworten von den Schülern selbst formuliert worden sind. Die ›Fragen‹ wurden nicht gestellt, um Wissen abzufragen oder die Schüler zum Mitdenken anzuregen, sondern die ›Antworten‹ wurden zum Auswendiglernen gleich mitgeliefert.

⁶⁴ Zu dieser Form der Tilgung sowie zur alternativen Verwendung von runden Klammern und Schrägstrichen in den frühesten Schülerschriften s. o. S. 30. Büchners Tilgungen werden hier ausnahmsweise nicht noch zusätzlich durch [eckige Klammern] wiedergegeben.

Offenbleiben muß vorerst nur, wovon Büchner abgeschrieben hat: von der Tafel während des Unterrichts, aus einem Geometriebuch (welche Möglichkeit aber nahezu auszuschließen ist, s. u.), oder zu Hause aus dem Heft eines Mitschülers.

Neben den Abschreibfehlern unterlaufen ihm z. T. unbemerkt auch andere, die fast alle auf Unaufmerksamkeit, mangelndes Verständnis, falsche Lesung oder aber auf Fehler in der Vorlage zurückzuführen sind. In *Sch* 32.9 f. beispielsweise fehlt sinnentstellend das Wort »Punkt«: »Wieviel senkrechte Linien lassen sich von einem <Punkte>, außerhalb einer graden Linie auf dieselbe ziehen?«⁶⁵ Und wenn Büchner in *Sch* 34.1 »gleichseitige, ungleichseitige und gleichseitige Dreiecke« aufzählt, meint er als drittes selbstverständlich »ein gleichschenklisches Dreieck«, das er kurz darauf in Z. 8 f. erwähnt und definiert, ohne rückwirkend seinen Fehler zu bemerken.

Insgesamt häufen sich in dem Heft Ungenauigkeiten und Definitionslücken, weshalb ein Lehrbuch nicht die direkte Vorlage gewesen sein kann. Auch eine überarbeitende, nachbereitende Abschrift aus dem eigenen Heft kann nahezu ausgeschlossen werden, denn das Abschreiben erfolgte ganz mechanisch und offenbar ohne Verständnis. So bleiben als visuelle Vorlagen nur die Tafel oder das Heft eines Mitschülers. Für Büchner erschwerend kam hinzu, daß er es offenkundig mit einem mathematisch nicht vorgebildeten Lehrer zu tun hatte: Der Vergleich mit zeitgenössischen Lehrbüchern und möglichen Quellen zeigt, daß nicht nur bei Büchner (und/oder seinem Mitschüler), sondern auch und vor allem auf seiten des Lehrers eine große Unsicherheit und Unkenntnis bestand.

Datierung und Quellen

Als Zeitpunkt der Niederschrift vermutete Gerhard Schaub in Unkenntnis der Handschrift und lediglich auf Grund von Bergemanns Wiedergabe der Überschrift (»Fragen u. Antworten aus der ebenen Geometrie als Einleitg. in dieselbe«⁶⁶), die Aufzeichnungen ließen »sich möglicherweise auf den Geometrieunterricht der Selektta zurückführen, in der im WS 1829/30 »ebene Trigonometrie nach Schmidt« (OP 1830, S. 40) gelehrt wurde.«⁶⁷

⁶⁵ Eine entsprechende Formulierung findet sich in Snell: *Handbuch*, s. u. Anm. 69, S. 46: »§. 50. Aus dem Punkte d <...> ausser der graden Linie $a b$ kann auf diese nur ein Perpendikel $d c$ fallen.«

⁶⁶ B 1922, S. 760, Anm. 2.

⁶⁷ Schaub I, S. 110. Bei dem Titel handelt es sich um *Die ebene und sphärische Trigonometrie*, nebst Anwendungen auf die praktische Meßkunst und einem Anhang, enthal-

Eine solch späte und speziell diese Datierung kann jedoch aus zwei Gründen und ohne einen Blick in Büchners Heft von vornherein ausgeschlossen werden: Die Lektionenverzeichnisse, die Schaub gründlich ausgewertet und teilweise abgedruckt hat, führen in jedem Semester in jeder Klasse Büchners »Geometrie« an.⁶⁸ Wieso sollte eine »Einleitg.« in die Geometrie in der letzten Klasse stattfinden? Der andere Grund: Die »ebene Trigonometrie« beschäftigt sich ausschließlich mit der Berechnung ebener Dreiecke unter Benutzung der Winkelfunktionen (Sinus, Kosinus etc.), während die ebene Geometrie bzw. Planimetrie alle zweidimensionalen Figuren untersucht, und zwar mit Verfahren, die auf Konstruktion und Messung beruhen.

Die interne vorläufige Datierung (*VD*) der Forschungsstelle Georg Büchner, die sich, sofern sie Schaub's durchaus begründete Vorschläge nicht übernimmt, ausschließlich auf Handschriftenvergleiche stützt, lautet demgegenüber treffender: vermutlich SS 1825, womit Büchners erstes Semester am Pädagog gemeint ist (vgl. o. S. 14 f.). Die Grundlagen der Geometrie wurden hier in Tertia vermittelt: Zwischen dem WS 1824/25 und dem WS 1829/30 begann der Geometrieunterricht hier stets in Tertia, während in Quarta ausschließlich Arithmetik bzw. Rechnen auf dem Programm standen. Diese Reihenfolge entspricht auch der in Snells *Leichtem Lehrbuch der Geometrie* (S. 1; vgl. Anm. 69) gestellten Bedingung, »daß der Lehrling schon Unterricht in der Arithmetik erhalten« habe. Und seit dem SS 1830, in dem Tertia zum ersten Mal in Ober- und Untertertia aufgeteilt wurde, begann der Geometrieunterricht mit Untertertia. Unter der Voraussetzung, daß das Geometrieheft am Gymnasium entstanden ist, müßte Büchner es in seinem ersten Pädagog-Semester angelegt haben. Möglicherweise bekam er bei seinem Eintritt in die »2. Ordnung« der Tertia vom Lehrer Karl Baur, der mit dem größeren Teil der Klasse schon weiter fortgeschritten war, die (Haus-)Aufgabe, die »Einleitung« in die Geometrie nachzuholen und zu diesem Zweck von einem Mitschüler abzuschreiben.

Doch der aufwendige Vergleich von Büchners Geometrieheft mit sämtlichen am Pädagog benutzten Mathematikbüchern, d. h. einschließlich derjenigen, die nachweislich erst in den höheren Klassen eingesetzt wurden⁶⁹,

tend logarithmische, trigonometrische und andere Tafeln, von Dr. G.<eorg> G.<otlieb> Schmidt, Professor der Mathematik zu Gießen. Mit 4 Kupfertafeln. Gießen 1817, bey Georg Friedrich Heyer.

⁶⁸ Nur im OP 1831 *Selecta* heißt es »Mathematik«, aber auch hier sind unter »Berechnung, Verwandlung und Theilung der Figuren« eindeutig geometrische Lektionen zu verstehen.

⁶⁹ Vgl. detailliert zu den folgenden bereits von Schaub nachgewiesenen Mathematikbüchern die Bibliographie: *Leichtes Lehrbuch der Geometrie und Trigonometrie für die ersten Anfänger* von Friedr. Wilhelm Daniel Snell; *Lehrbuch der reinen Mathematik* von Fried-

hat ergeben, daß keines davon eindeutig, direkt und schon gar nicht ausschließlich dessen Quelle sein kann. Daß von jedem Anstöße ausgegangen bzw. sogar Formulierungen, Gliederungspunkte o. ä. übernommen worden zu sein scheinen, ist bei hauptsächlich aus Definitionen und Regelsätzen bestehenden Mathematikbüchern nicht unbedingt verwunderlich. Aber in keinem wird der Stoff in Form von Fragen vermittelt. Die einzigen Fragen, die vorkommen, sind wirkliche Aufgabenstellungen. Kein vollständiger Satz bei Büchner ist mit dem entsprechenden in irgendeinem der vier Lehrbücher identisch. Am nächsten kommt noch das *Handbuch der reinen Mathematik* von Snell, an dem der Lehrer sich in großen, auch zusammenhängenden Teilen orientiert haben könnte, das aber am Pädagog vermutlich gar nicht benutzt wurde und von dem das Heft andererseits in sehr vielen Punkten abweicht. Für manche Formulierungen findet sich nirgends eine Entsprechung. Die Hauptüberschrift und die Zwischentitel sowie deren Reihenfolge stammen aus keinem dieser Bücher, dort gibt es eine solche »Kleinteiligkeit« nicht, und auch eine ganze Reihe von Fragen/Antworten finden dort keine Entsprechung.

Da aber nicht anzunehmen ist, daß der Theologe und Deutschlehrer des Gymnasiums, Karl Baur, der nur in Quarta und Tertia in der Mathematik unterrichtete, die Kenntnisse besessen hat, um selbständig einen Geometrikursus abzufassen, darf und muß man voraussetzen, daß er sich so eng wie möglich an ein Lehrbuch hielt. Für nahezu alle Geometrielektionen in Tertia und Secunda, z. T. auch in Prima und Selecta wurde ausschließlich das *Leichte Lehrbuch der Geometrie und Trigonometrie für die ersten Anfänger* von Friedr. Wilhelm Daniel Snell benutzt, nachweislich auch für Büchners Unterricht in Tertia und Secunda (s. Bibliographie). Im SS 1825 und WS 1825/26 **Tertia** lernte Büchner die geometrischen Grundlagen nach diesem Buch bis § 60. Doch diese Paragraphen sind nicht eindeutig die Vorlage für seine Aufzeichnungen.

Zusammenfassend ergeben sich zwei Möglichkeiten: Entweder ist das Heft in Büchners erstem Pädagogsemester entstanden, und zwar als vermutlich häusliche Abschrift aus einem Mitschülerheft zu dem Zweck, den Kenntnisstand der neuen Klasse zu erreichen.⁷⁰ Oder aber – und dies ist

rich Kries; *Gründliche Anweisung zur Rechenkunst für Geübtere. Nebst einer kurzen Einleitung in die Geometrie* von Friedrich Kries. Die von Schaub nicht nachgewiesenen Schulbücher: *Die ebene und sphärische Trigonometrie* von G. G. Schmidt, sowie das *Handbuch der reinen Mathematik* von Friedrich Wilhelm Daniel Snell, ordentlichem Professor der Philosophie in Gießen. Zweiter Band. Gießen, bei Tasché und Müller, 1809, sind ebenfalls als Quellen sicher auszuschließen.

⁷⁰ Dem widerspricht aber geradezu, daß in allen drei Semestern: WS 1824/25, SS 1825 und WS 1825/26 **Tertia**, immer dieselben Paragraphen durchgenommen wurden

wahrscheinlicher – es wurde wie das Pflanzenkunde-Heft bereits an Weitershausens Privatschule geschrieben, hier im Rahmen des »Unterrichtsgegenstands« »Größen- und Formenlehre« wahrscheinlich beim »Gehülfen« Traube, der zuständig war für »Rechnen«⁷¹. In diesem Falle wäre es vor März 1825 zu datieren. Nachdem sich herausgestellt hat, daß der unterrichtende Lehrer nicht viel von seinem Thema verstand, als er die unanschaulichen und wenig hilfreichen Fragen und Antworten nach einer noch nicht ermittelten Quelle zusammenschrieb, bestätigt sich auch die Beurteilung in Büchners Abgangszeugnis:

»In der Mathematik war es wegen mangelnder Vorkenntnisse und kurzen Gesichts nicht möglich, mit den meisten Mitschülern gleichen Schritt zu halten, doch hat es am vielfachen Bestreben nicht gefehlt, noch Manches aufzuholen.«⁷²

Was letzteres betrifft, so ist Diltheys Einschätzung von Büchners Bemühungen milder und wohl auch gerechter als die des Vaters, der ihm im Dezember 1836 die Anzeige einer öffentlichen Stellenausschreibung in Zürich in das Weihnachtspaket legte und dazu schrieb: »Hättest du früher meinen so wohlgemeinten Rath befolgt und Dich mehr mit Mathematik beschäftigt, so könntest du vielleicht ietzt mit concurriren.« (Brief vom 18. Dezember 1836.)

(mit einer geringfügigen Differenz von sechs bzw. elf Paragraphen, s. Bibliographie). Da in einer Klasse Schüler verschiedener Ordnungen saßen und jedes Semester neue Schüler hinzukamen (s. o. S. 19 ff.), begann Baur seinen Kurs immer wieder von vorne. Ein selbständiges Nachholen zu Hause war somit unnötig.

⁷¹ Weitershausen: *Ueber die Nothwendigkeit*, S. 16.

⁷² Exemtionsschein Diltheys, vgl. Anm. 32.

Geographie: Italien, Schweiz, Asien (Sch 37–121)

Übersicht

Archivsignatur	GSA 10/31
Incipit	»Italien.«
Fach	Geographie
Lehrer	Ernst Theodor Pistor
Inhalt	Topographie, historische und politische Geographie Italiens, der Schweiz und Asiens
Textsorte	Mitschrift nach Diktat
Zuordnung	HP 1825 Tertia : »Geographie. Pistor: Schweiz und Italien; hierauf Asien und ein Theil von Africa. (2 St.)«
Datierung	SS 1825 Tertia
Quellen	<ul style="list-style-type: none">– Adam Christian Gaspari: <i>Lehrbuch der Erdbeschreibung</i>, Erster <und> Zweiter Cursus, s. u. S. 51– Das Unterrichtskonzept beruht auf Ernst Theodor Pistor: <i>Lehrbuch der Geographie</i>, s. Anm. 82 (nachgewiesen von E. Th. Voss)
Anordnung	Reihenfolge der Themen in Büchners Heft, abweichend vom Lektionenverzeichnis, aber Pistors <i>Lehrbuch</i> entsprechend: Italien, Schweiz, Asien
Druck	Voss: <i>Arkadien</i> , S. 343 f. und 346 f. (Abb. Sch 69 f., p. 17/18)
Literatur	<ul style="list-style-type: none">– B 1922, S. 760 f., Anm. 2– Schaub: <i>Schulrhetorik</i>, S. 28– Schaub I, S. 110– Voss: <i>Arkadien</i>, S. 275–436, bes. S. 342–351 und 422–436

Inhalt

Das umfangreiche Heft behandelt die historische und politische Geographie und Ansätze zur Topographie⁷³ Italiens (22 Seiten), der Schweiz (16 Seiten) sowie Asiens (48 Seiten) mit jeweils folgenden Abschnitten (nicht immer vollständig und nicht immer deutlich abgegrenzt): Geschichte (nur bei der Schweiz), Grenzen, Größe, Boden, Gebirge, Gewässer, Klima, Produkte, Einwohner(zahl), Gewerbe, Handel (nur bei Asien), Wissenschaften und Künste, Religion, Verfassung, Einteilung des Landes mit Topographie.

Datierung

Entstanden ist das Heft im Geographieunterricht des SS 1825 **Tertia**, eine Datierung, die bereits Schaub⁷⁴ als die wahrscheinlichste vorgeschlagen hat: »Geographie. Pistor: Schweiz und Italien; hierauf Asien und ein Theil von Africa. (2 St.)« (HP 1825).

Beschreibung

Das Heft im Quartformat besteht aus insgesamt 46 Blättern in 10 unterschiedlich starken Lagen mit einem losen Einzelblatt und einem hinteren Deckblatt (das vordere fehlt) aus drei verschiedenen Papiersorten. Es ist fadengeheftet und abgeschlossen, denn Büchner hat in der Mitte der letzten Seite unter den dicken Schlußstrich (vgl. u. S. 82) und offenbar nachträglich mit feinerer Feder »Finis.« notiert, obwohl im selben Semester noch »ein Theil von Africa« durchgenommen wurde. Die mit Bleistift vorgezogenen Seitenränder variieren auffällig (s. u. Tabelle und S. 47). Nicht alle Seiten sind beschrieben (z. B. p. 26 und 44 als Rückseiten der Titelblätter zur Schweiz und zu Asien), doch sind sie alle, mit Ausnahme nur des hinteren Deckblattes, durchgehend und jeweils Recto und Verso eigenhändig mit Tinte paginiert. Sämtliche beschriebenen Seiten sind mit Bleistift liniert, selbst auf den beiden Titelblättern »Schweitz.« und »Asien.« ist jeweils eine dünne Linie vorgezogen. Daraus läßt sich schließen, daß

⁷³ Vgl. dazu *Vollständiges Lehrbuch der allgemeinen Geographie* von Pistor, s. Anm. 87, S. 3, § 1: »Die ausführliche Beschreibung eines einzelnen Landes, mit Anführung aller in demselben befindlichen Ortschaften, erhält den Namen Topographie.«

⁷⁴ Schaub I, S. 110; Schaub: *Schulrhetorik*, S. 28.

manche Seiten nur deshalb unbeschrieben geblieben sind, weil Büchner sie beim Linieren übersehen oder nicht damit gerechnet hatte, so viel Papier zu benötigen (p. 32, nach *Sch* 42, möglicherweise auch p. 23/24, nach *Sch* 74). Die Ränder wurden nach dem Heften und Paginieren beschnitten, vgl. z. B. die oben durchschnittene Seitenzahl p. 15 oder die mehrmals fehlenden Wortenden p. 3, 5, 7 und 15 (jeweils rechte Seiten, auf denen Büchner keinen äußeren Rand vorgezogen hatte). Das Heft ist nicht vollständig überliefert, mindestens ein einzelnes Blatt wurde nach der Heftung wieder herausgetrennt. Ein weiterer Papierverlust ist an einem nicht fortgesetzten getrennten Wort am Ende eines Doppelblattes zu erkennen (s. u. S. 46 f.). Den Zusammenhang von Papiersorten, Lagen, Seitenzählung, unbeschriebenen Seiten, Randziehungen und Inhalt zeigt folgende Tabelle:

Papier- sorte	Lage (L)	Seiten- zählung	Randziehung, fehlende Linierung	Inhalt
I	L I–III aus je 2 Doppelblättern	p. 1–8 p. 9–16 p. 17–24 (<i>Sch</i> 53–74)	p. 1 rechts, außen, schmal p. 2–8 stets links, versch. breit p. 9–14 außen, versch. breit p. 15 links, innen p. 16–18 außen, versch. breit p. 19–22 innen und außen, nahezu gleich breit p. 23–24 keine Linierung, unbeschrie- ben (zwischen <i>Sch</i> 74 und 75)	Italien
I	L IV u. V aus je 2 Doppelblättern	p. 25–32 p. 33–40 (<i>Sch</i> 37–50)	p. 26 keine Linierung, unbeschrieben (Rückseite des Titelblattes) (zw. <i>Sch</i> 37 und 38) p. 27–31 innen und außen, nahezu gleich breit p. 32 keine Linierung, unbeschrieben ⁷⁵ (zw. <i>Sch</i> 42 und 43)	Schweiz
I	1 Einzelblatt	p. 41–42 (<i>Sch</i> 51–52)	p. 33–42 innen und außen, links breiter	
I	L VI aus 2 Doppel- blättern	p. 43–50 (<i>Sch</i> 75–81)	p. 44 keine Linierung, unbeschrieben (Rückseite des Titelblattes) (zw. <i>Sch</i> 75 und 76) p. 45–90 innen und außen, links breiter	Asien

⁷⁵ Vermutlich wurde diese Rückseite allein auf Grund der fehlenden Linierung nicht beschrieben bzw. übersprungen. Der Übergang zwischen p. 31 und 33 (*Sch* 42/43) ist zwingend.

II	L VII aus 4 Doppelblättern	p. 51–66 (<i>Sch</i> 82–97)
II	L VIII–X aus je 2 Doppelblättern	p. 67–74 p. 75–82 p. 83–90 (<i>Sch</i> 98–121)
III	hinteres Deckblatt	

Anordnung

Beim Blick ins Lektionenverzeichnis fällt auf, daß dort die Reihenfolge der abgehandelten Themen von der Anordnung der drei Abschnitte in Büchners Heft abweicht. Das wäre nicht weiter bedeutsam und könnte beispielsweise auf eine Unaufmerksamkeit Pistoris bei der Formulierung seiner Kursinhalte für das Programmheft zurückzuführen sein, wenn es nicht tatsächlich Hinweise gäbe, daß das Heft in einer anderen Reihenfolge entstanden ist, als es uns heute geheftet vorliegt.

Der Verlust von nachweislich mindestens einem Einzelblatt und einem Doppelblatt, die Büchner nicht mitgezählt hat, belegt, daß die Paginierung nach Abschluß des Heftes und nach dem Heften vorgenommen wurde:

1. Das lose Einzelblatt p. 41/42 (*Sch* 51/52), das letzte Blatt des Schweiz-Kapitels, weist deutliche Heftspuren auf und war somit als vollständiges Doppelblatt mit eingenäht. Wo die zweite Hälfte gelegen hat, ist nicht zu erkennen: Abgesehen davon, daß die vorangehende und die nachfolgende Lage den üblichen Umfang haben, so fehlt, welche Möglichkeit man auch ausprobiert, an keiner Stelle etwas im Vergleich zu den Quellentexten (s. u. S. 51), wenn nicht der Zusammenhang sogar zwingend ist. Dieses Doppelblatt am Ende des Schweiz-Kapitels wurde vermutlich als einzelnes mit eingehftet, denn Büchner legte offensichtlich für jedes der drei Themen eine neue Lage an. Da auf p. 42, der zweiten Seite des Doppelblattes, ausdrücklich das »Ende der Schweiz« (*Sch* 52.9) notiert ist und mit der folgenden Lage das Asien-Kapitel beginnt, war die hintere Hälfte wahrscheinlich unbeschrieben und wurde deshalb später, aber noch vor dem Paginieren, herausgetrennt.

2. Das Italien-Kapitel endet mit einem getrennten Wort auf der letzten Seite des inneren Doppelblattes der III. Lage: »Men-« (p. 22, *Sch* 74.17). Der Vergleich mit der hier einschlägigen Quelle zeigt, daß außer der Silbe <-schen> höchstens noch die maltesische Hauptstadt La Valette sowie

deren Hafen und Einwohnerzahl erwähnt worden sein können. Doch auf den beiden folgenden Seiten, dem letzten Blatt der Lage, steht nichts außer den Seitenzahlen p. 23 und 24⁷⁶. Die letzte Silbe bzw. letzten Wörter des Italien-Kapitels muß Büchner auf die erste Seite eines neuen Doppelblattes geschrieben haben, und vermutlich hat er nicht mit dem Ende dieses Themas gerechnet, sonst hätte er wenigstens noch eine Zeile bequem auf p. 22 unterbringen können. Das kaum beschriebene Doppelblatt hat er noch vor dem Heften wieder herausgenommen, vermutlich um es weiterzuverwenden. Weshalb er aber nicht auf p. 23 weiterschrieb, dafür gibt es – abgesehen davon, daß dieses letzte Blatt der Lage nicht liniert, d. h. nicht zum Schreiben präpariert war – keine überzeugende Erklärung.

Der Nachweis einer nachträglichen Paginierung hat zur Folge erstens, daß man möglicherweise mit weiterem, weniger offensichtlichem Papierverlust zu rechnen hat, und zweitens, daß die Seitenzählung nicht notwendig auch die Reihenfolge der Entstehung anzeigt. In der Transkription der *Schülerschriften* wurden unter Berufung auf die Reihenfolge im Lektionsverzeichnis (s. o. S. 44; dieselbe Reihenfolge »Schweiz, Italien« auch im OP 1827 **Secunda**) und vor allem auf Grund der Schriftentwicklung bzw. der Art der Beschriftung die Kapitel Schweiz und Italien vertauscht. Der Bearbeiter nahm an, das Schweiz-Kapitel sei zuerst entstanden und erst beim Heften – auf Anweisung des Lehrers, der die Reihenfolge Italien, Schweiz auch später in seinem eigenen Lehrbuch wählte – in die jetzige zweite Position gebracht worden. Die nachgewiesene nachträgliche Paginierung wie auch der Beginn jedes Kapitels mit einer neuen Lage (s. Tabelle) kommen dieser Annahme entgegen. Tatsächlich ist das Schweiz-Kapitel der am sorgfältigsten geführte Teil des Heftes, und es liegt nahe, daß man ein Heft ordentlich beginnt (zumal nach dem Schulwechsel) und erst, nachdem man gelernt hat, Nachsichtigkeit oder Strenge des Lehrers einzuschätzen, nachlässiger wird. Letztendlich aber erweist sich eine Umstellung nicht als wirklich zwingend:

Im Unterschied zum Schweiz- und zum Asien-Kapitel hat Italien (noch?) kein eigenes Titelblatt. Die Überschrift »Italien.« steht auf der ersten Seite des Heftes in der ersten Zeile. Innerhalb des Italien-Kapitels verändert sich die Heftführung bzw. die Zurichtung des Papiers zum Schreiben (noch?) ständig, und zwischen dessen letzten Seiten und den ersten des Schweiz-Kapitels besteht größte Ähnlichkeit. Das deutet darauf hin, daß der Schüler nach dem Schulwechsel zunächst unsicher war, wie er seine Hefte zu führen hatte. Vor allem die Randziehung spricht gegen eine

⁷⁶ In der Transkription wird leider nicht deutlich, daß zwischen *Sch* 74 und 75 die zwei unbeschriebenen, aber paginierten pp. 23/24 liegen.

Umstellung. Wechselte Büchner im Italien-Kapitel zwischen linkem (p. 2–8) und äußerem (p. 9–18) Rand, und finden sich obendrein zwischendurch davon abweichende Seiten (p. 1 und 15), so zog er ab p. 19 regelmäßig rechts und links einen Rand, im Italien-Kapitel auf den letzten vier Seiten (p. 19–22) tendenziell außen breiter, ab dann tendenziell links breiter. Im Asien-Kapitel werden die Ränder insgesamt viel schmäler, der jeweils rechte wird auf eine Andeutung von Rand reduziert; auch die Schrift wird zunehmend kleiner und flüchtiger. Entsprechend entwickelte sich die Seitenaufteilung: Das Heft beginnt mit zunächst größtmöglicher Ausnutzung der Seite, d. h. mit schmalen Rand und sichtlich möglichst weit oben ange-setzter und weit nach unten reichender Linierung. Ab p. 19 zog Büchner zwei Ränder und setzte ab p. 20 die obere Linie etwas weiter unten an – vielleicht in Folge eines Tadelns des Lehrers. Die beiden letzten Seiten des Italien-Kapitels (p. 21 und 22) und das ganze Schweiz-Kapitel sind außen, innen, oben und unten mit großzügigen Rändern versehen. Im Asien-Kapitel wird das Papier schließlich wieder sparsamer genutzt.

Wahrscheinlich also hat Büchner am Anfang des SS 1825 in der neuen Schulsituation sein Heft noch unsystematisch und scheinbar nachlässig geführt. Jedenfalls ist trotz der Reihenfolge im Lektionenverzeichnis und in Pistors Hauptquelle kein Argument zwingend genug, um Büchners Anordnung zu ändern. Wenn nötig, wird bei Textstellen im folgenden sowohl die umgestellte Transkription als auch Büchners eigenhändige Paginierung angegeben.

Textsorte

Im Unterschied zu den beiden früheren Heften handelt es sich bei dieser Aufzeichnung um eine Mitschrift nach einem diktatähnlichen Vortrag, streckenweise, insbesondere bei den Aufzählungen und Beschreibungen von topographischen Gegebenheiten, vermutlich um ein reines Diktat. Das belegen zahlreiche Hörfehler wie beispielsweise »Linat« (*Sch* 43.5) statt recte »Limmat«⁷⁷, »Staatssatzung« (*Sch* 47.5) statt recte Tagsatzung, weil Büchner den Begriff nicht kannte, nicht richtig verstanden und kurz zuvor »Staatskörper« (*Sch* 47.2 f.) niedergeschrieben hatte, »Theater Bella scala« (*Sch* 57.19) statt recte »Theater della Scala«, »Fiolinen« (*Sch* 58.7), »Medizeische Venus« (*Sch* 63.3), »Laceroni« (*Sch* 70.8) statt recte Lazzaroni, »Horatz« (*Sch* 73.3), »Hinkubusch« (*Sch* 79.2) statt recte Hindukusch, »Boang« (*Sch* 80.4) statt recte Hoang, »Erserung« (*Sch* 107.1) statt recte »Erzerum«

⁷⁷ Die folgenden korrekten Schreibungen nach den Quellen, s. u. S. 51.

bzw. »Erserum«, »Kochin in China« (*Sch* 119.4) statt »Kodschinchina« bzw. »Koschinschina«, »Das finstre Aarhorn« (korrigiert aus zunächst »Ahorn«, *Sch* 42.1), während der Berg in den Quellen »Finsterarhorn« bzw. »Finsterahorn« genannt wird. Bei »Laga Maggiore« (*Sch* 43.9, die Verwechslung der ähnlichen Buchstaben *a* und *o* ist bei Büchner häufiger anzutreffen) setzte er zunächst mit »Laga Maj« an und verbesserte dies, vermutlich weil der Lehrer das Wort an die Tafel schrieb⁷⁸; wenige Seiten später unterlief der gleiche Hörfehler aber noch einmal: »Lago Majora« (*Sch* 54.8). Zuweilen hat Büchner auch Lücken gelassen für Namen, die er nicht verstanden hatte, beispielsweise p. 12, *Sch* 64.6 (fehlt <Ponte Corvo>), p. 30, *Sch* 41.9 (fehlt <Bergspitzen>, <Alpen> o. ä.), p. 33, *Sch* 43.2 und 16 (fehlt <Brienzer und Thuner>, für die zweite Lücke gibt es mehrere Möglichkeiten), p. 54, *Sch* 85.12 (fehlt <Wurzellaute> oder <Wurzelwörter> o. ä.). Manche Sätze sind geradezu sinnlos: »Nach der Besiegung der Berner u. Waldstädte veränderten sie 1798 d.<ie> alte Verfassung in einen unbedeuteten Freystaat u. 1803 u. 19 verbündeten Cantone, welche 1814 bestätigt <...> wurden« (*Sch* 40.12 f.); oder: »Die Halbinsel Italien gränzt gegen N.<orden> an Deutschland u. d.<ie> Schweiz. O.<sten> an Deutschland u. das Adriatische Meer« (*Sch* 53.3). Unfreiwillig komisch geriet der Satz: »Seitdem bestand der Staat aus 13 Eidgenossen 11 zugewandten Orten 12 freien Städten u. 23 Unterthanen.« (*Sch* 40.4–6)

Von derartigen Fehlern ließen sich noch Dutzende auflisten. Das ganze Heft, zumal das umfangreiche Asien-Kapitel mit seinen vielen fremden Namen, ist voll von Fehlern, Mißverständnissen und Ungenauigkeiten. Da aber auffälligerweise dennoch zahlreiche komplizierte Namen, insbesondere im Italien- und Asien-Kapitel, korrekt geschrieben sind, ist anzunehmen, daß Pistor ausgewählt diejenigen Wörter, die ihm selbst als zu schwierig erschienen, an die Tafel schrieb. Die Schreibung »Vitruo« (p. 8, *Sch* 60.4) statt recte Vitruv, in lateinischer Schrift und unterstrichen, ist sicher auf eine Fehllesung zurückzuführen, ebenso wie die Schreibung »A s c h a n e n« (p. 72, *Sch* 103.5) statt recte Afghanen⁷⁹.

E. Theodor Voss ließ sich durch die »relativ sorgfältige Art der Niederschrift« des immerhin erst Elfjährigen, vermeintlich »säuberliche Unter-

⁷⁸ Siehe dazu unten S. 49.

⁷⁹ Wenige Zeilen darunter (*Sch* 103.10) schrieb er den Anfang des Wortes allerdings richtig. Doch gibt es noch weitere Beispiele einer unterschiedlichen Schreibung innerhalb weniger Zeilen oder Seiten, z. B. *Sch* 118.16 und 19: »Pegu« (richtig) und »Tegu« (falsch), beides in lateinischer Schrift; und *Sch* 80.13: »Irawatti« (richtig), verbessert aus »Irabacci«, und *Sch* 118.19: »Irabatti« (falsch), beides in deutscher Schrift.

streichungen«⁸⁰ und die lateinischen Überschriften zu einer Fehleinschätzung des Charakters des Geographieheftes verleiten. Sein Urteil, daß es sich »nicht um unmittelbare Mitschriften im Unterricht <...> handelt«, sondern um »häusliche Ausarbeitungen«, ist unzutreffend. Wenn er gewissermaßen »einräumen« mußte, es sei die »Reinschrift eines Diktats«, so allein deshalb, weil er anders die große Nähe zu dem von ihm selbst nachgewiesenen Pistorschen *Lehrbuch* nicht erklären konnte.⁸¹

Quellen

Dieses *Lehrbuch der Geographie* von Dr. Ernst Theodor Pistor⁸², am Pädagog Hauptlehrer für Geographie, außerdem Lehrer für Lateinisch, Naturlehre, -geschichte und -kunde in den drei unteren Klassen, ist der erste Anhaltspunkt für die Quellenrecherche. Es erschien allerdings erst 1829 und scheidet somit als direkte Quelle für Büchners Mitschrift aus. Dennoch bestehen viele Übereinstimmungen⁸³ sowohl im Aufbau als auch in Formulierungen.

Sch 56.2–9, p. 4:

»Der Kunstfleiß ist in einem großen Theile der Halbinsel u. auf einigen Inseln ganz unbedeutend, d.<ie> meisten Manufakturen und Fabriken findet man in Oberitalien u. Toscana besonders in Seide, wichtig sind noch die, welche Sammt, künstliche Blumen, rohe Arbeiten⁸⁴, Essenzen, Glaswaaren, künstliche Metall u. Steinarbeiten (Mosaik) feine Töpferwaaren u. d.g.l.ch. verfertigen.«

Pistor, S. 46:

»Der Kunstfleiß ist in einem großen Theile der Halbinsel und auf den Inseln ganz unbedeutend. Die meisten Fabriken findet man in Oberitalien und in Toscana, besonders in Seide. Wichtig sind außerdem die, welche Sammet, künstliche Blumen, Strohhüte, Essenzen, Glaswaaren, kunstreiche Metall- und Steinarbeiten, feine Töpferwaaren u. dgl. verfertigen.«

Andererseits haben beispielsweise die häufigen, äußerst knappen historischen Einführungen, Daten und Namen keine Entsprechung im *Lehrbuch* (vgl. z. B. den Neapel-Abschnitt unten S. 60, oder die kurze Geschichte Venedigs *Sch* 58.11–59.2, p. 6 f.), und auch an vielen weiteren Stellen bietet

⁸⁰ Sie sind im Vergleich tatsächlich nicht besonders säuberlich. Dies waren sie noch im Heft zur Pflanzenkunde, wo Büchner sehr oft, jedenfalls die Überschriften und längeren Namen, mit einem Lineal unterstrich.

⁸¹ Voss: *Arkadien*, S. 342 f.

⁸² *Lehrbuch der Geographie für Gymnasien und Bürgerschulen* von Dr. Ernst Theodor Pistor, Lehrer an dem Gymnasium in Darmstadt. Darmstadt, Verlag von Joh. Wilh. Heyer. 1829. Nachgewiesen von Voss: *Arkadien*, S. 343.

⁸³ Eine Gegenüberstellung der Neapel-Abschnitte (p. 17–20, *Sch* 69–72 und Pistor: *Lehrbuch*, S. 51 f.) lieferte bereits Voss: *Arkadien*, S. 342–351; vgl. u. Anm. 104.

⁸⁴ Vmtl. hat der Lehrer hier »Stroharbeiten« diktiert.

Büchners Mitschrift andere und mehr Informationen. Das bedeutet, daß der Lehrer im Unterricht nach einem Manuskript vorging, das ihm später in überarbeiteter Fassung als Druckvorlage für sein *Lehrbuch der Geographie* diente⁸⁵, und daß dem Buch und der Mitschrift eine oder mehrere gemeinsame Quellen zugrundeliegen.

Pistors *Lehrbuch der Naturwissenschaft* war eine Überarbeitung eines älteren Schulbuchs, was er nicht zu verbergen versuchte.⁸⁶ Ähnliches gilt auch für sein *Lehrbuch der Geographie*, obwohl er hier im Unterschied zum *Lehrbuch der Naturwissenschaft* keinen Vorgänger und keine Quelle nennt. Sowohl sein gesamtes Konzept als auch große Textanteile stammen aus zwei Publikationen, die Pistor an keiner Stelle erwähnt:

Lehrbuch der Erdbeschreibung zur Erläuterung des neuen methodischen Schulatlasses. Von Adam Christian Gaspari. Erster Cursus. Funfzehnte, nach den neuesten Veränderungen bis zu dem 1sten Mai 1824 berichtigte Ausgabe. Weimar, im Verlage des Geographischen Instituts. 1824. (Im folgenden: Gaspari I)

Lehrbuch der Erdbeschreibung zur Erläuterung sowohl des neuen methodischen Schulatlasses, als auch des verkleinerten Hand-Atlases für Bürgerschulen und Zeitungsleser. Von Adam Christian Gaspari, Hofrath und Professor der Geographie und Statistik zu Königsberg. Zweiter Cursus. Eilfte, bis zum 1. Mai d. J. 1824 berichtigte Auflage. Weimar, im Verlage des Geographischen Instituts. 1824. (2 Bände) (Im folgenden: Gaspari II,1 bzw. II,2)⁸⁷

Der Erste Cursus erläutert den vom selben Verfasser herausgegebenen *Neuen methodischen Schulatlas* und ist konzipiert mit Rücksicht auf diejenigen, »deren ganzer geographischer Unterricht auf einen einzigen Cursus eingeschränkt ist, z. B. auf Bürgerschulen« (S. IV). Gleichzeitig wurde ein kleiner Globus zum Kauf angeboten, der »zum Gebrauche beim ersten und zweiten Cursus bestimmt« war und »gewiß allen Lehrern zur Erläuterung des mathematischen Theils der Erdbeschreibung sehr willkommen seyn« werde (S. XI f.). Auch Pistor stützte sich laut »Vorrede« im *Lehrbuch der Geographie*, S. IV, auf die »Beihilfe des Globus und der Landkarten, deren ununterbrochenen Gebrauch bei dem

⁸⁵ Ähnlich auch schon Voss: *Arkadien*, S. 343 und 349.

⁸⁶ Vgl. o. S. 31.

⁸⁷ Nur in dem ebenfalls 1829 erschienenen *Vollständigen Lehrbuch der allgemeinen Geographie, vorzüglich für höhere Schulen*, von Ernst Theodor Pistor, Lehrer an dem Gymnasium in Darmstadt. Mit drei Kupfertafeln. Darmstadt, Verlag von Joh. Wilh. Heyer. 1829, in dem es ausschließlich um die Systematik seiner Wissenschaft geht, taucht unter den Quellen und Hilfsmitteln zur allgemeinen, d. h. mathematischen und physischen Geographie (vgl. Anm. 91), wenigstens der Name Gasparis auf.

Unterrichte ich als unerläßlich voraussetze«.⁸⁸ Außerdem wird er Gasparis *Schulatlas* und vermutlich auch das berühmte und von Gaspari empfohlene Bertuchsche *Bilderbuch für Kinder*, in dem Tiere, Pflanzen, Früchte, Naturmerkwürdigkeiten u. ä. abgebildet und beschrieben sind, im Unterricht verwendet und vorgezeigt haben.⁸⁹ Der Zweite Cursus, nach Gasparis Tod umgearbeitet, um das Lehrbuch zum Gebrauch für Schüler der höheren Gymnasialklassen geeignet zu machen, ist angelegt zwischen dem Ersten Cursus und dem von Gaspari, Hassel und Cannabich verfaßten *Vollständigen Handbuch der neuesten Erdbeschreibung*⁹⁰. Im Zweiten Cursus ist vor allem

⁸⁸ Das physikalische Kabinett des Pädagogs besaß aber schon vor 1799 »zwei Weltkugeln <...> von englischer Arbeit« (vgl. OP 1829, S. 142), und so ist nicht sicher, ob auch dieser neue Globus angeschafft wurde. Zu den Landkarten vgl. Anm. 43.

⁸⁹ Friedrich Justin Bertuch: *Bilderbuch für Kinder enthaltend eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, der Künste und Wissenschaften; alle nach den besten Originalen gewählt, gestochen, und mit einer kurzen wissenschaftlichen, und den Verstandes-Kräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet*. Weimar, im Verlage des Industrie-Comptoirs 1790–1830. Siehe auch Bibliographie. – Gaspari I, S. X f.: »Eine Erdbeschreibung ist keine Naturgeschichte; daher sind die Producte im Buche bloß genannt, auf den Charten bloß angedeutet. Es ist aber doch den Kindern äußerst wichtig, sie aus guten Beschreibungen und richtigen Abbildungen näher kennen zu lernen. Ich würde eine Menge eben so seltener als kostbarer Schriften nennen müssen, wenn nicht zum Glücke für Lehrer und Kinder ein einziges Werk sie alle in dieser Hinsicht entbehrlieh machte. Dieses ist das mit allgemeinem Vergnügen und entschiedenem Beifalle aufgenommene, vortreffliche Bilderbuch für Kinder, wodurch sich der Herr Legationsrath Bertuch um Aeltern, Lehrer und Kinder, um jeden Freund der Natur, der Künste und Wissenschaften ein unvergängliches Verdienst erwirbt <...>. In diesem schönen Werke findet man bereits die treuesten Abbildungen der meisten in dieser Erdbeschreibung bemerkten Producte, nach den neuesten und besten Originalen gezeichnet, auf's feinste illuminirt, und mit kurzen, aber meisterhaften Beschreibungen begleitet. Möchte doch jeder Lehrer ein Exemplar von diesem geschmackvollen, reichhaltigen und gemeinnützigen Werke zur Hand haben! Wie viel würden Geographie und Naturgeschichte, diese nothwendigen Wissenschaften, die ohne dergleichen Hülfsmittel nur kalt vorgetragen und halb gefaßt werden können, dadurch gewinnen! Der damit verbundene ausführliche Text des Herrn Erziehungsraths Funke liefert zugleich Aeltern und Lehrern einen gehaltreichen, vortrefflichen Commentar zum Behufe ihres Unterrichts und einer lehrreichen Unterhaltung mit dem Kinde, der ihnen eine ganze kostbare Bibliothek entbehrlieh macht.« (Carl Philipp Funke war übrigens Grundlage für den Naturgeschichteunterricht an Weitershausens Institut, allerdings sind seine Publikationen nicht die Quellen für das Pflanzenkunde-Heft, vgl. Anm. 63. Bertuch und Funke sprechen sich an den entsprechenden Stellen sogar ausdrücklich gegen Linnés botanische Klassifizierung aus.)

⁹⁰ Adam Christian Gaspari, G. Hassel, J. Ch. F. Cannabich: *Vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung*. Neue, nach dem gegenwärtigen Zustande berichtigte Auflage. Weimar: Geographisches Institut. Bd. 1–15: 1819–1822. Bd. 18: 1824.

die Topographie sehr erweitert worden und erhebt sogar einen Anspruch auf »Vollständigkeit« (»Vorrede«, S. IV). Gasparis *Erdbeschreibung* II befaßt sich, nach einer Einleitung in die mathematische und physische, d. h. allgemeine Geographie⁹¹, ausschließlich mit der politischen Geographie⁹² »aller bekannten Länder« und behandelt Land für Land unter den Aspekten Verfassung, Lage und Größe, Beschaffenheit (Gebirge, Gewässer), Produkte, Fabriken/Manufakturen und Handel, Einwohner, Einteilung mit Topographie. Der Erste Cursus hat jeweils die gleichen Abschnitte, nennt sie allerdings anders: Würde, Grenzen, Größe, Gebirge, Gewässer, Landeswitterung, Produkte, Einwohner, Einteilung des Landes mit Topographie.

Pistor zog für sein *Lehrbuch* nicht nur die allermeisten Informationen aus den Gasparischen *Erdbeschreibungen*, sondern schrieb häufig einfach daraus ab⁹³. Und auch für das Unterrichtsskript bildeten sie die Hauptquelle. Insgesamt sind nur wenige Details nicht durch Gaspari belegt: Für die Zahlenangaben (Einwohnerzahlen, in Pistor's *Lehrbuch* allerdings ohnehin gerundet, Höhen- und Flächenangaben) hat der Lehrer eine unbekannte Quelle benutzt, für sein *Lehrbuch* sogar eine andere oder zumindest eine andere Auflage als für das Unterrichtsskript, denn die Zahlen variieren zwischen Büchners Mitschrift und beiden *Lehrbüchern*. Für die historischen Einleitungen zu den einzelnen Kapiteln, Einzelstaaten und wichtigen Städten, die besonders im Asien-Kapitel im Verhältnis zu den topographischen Daten immer länger und häufiger werden, konnte bislang keine Quelle ermittelt werden. Sie stammen möglicherweise aus zeitgenössischen Enzyklopädiën und Konversationslexika. Die folgende Synopse einiger ausgewählter Stellen verdeutlicht die Abhängigkeit des Pistor'schen *Lehr-*

⁹¹ Gaspari II,1, S. 1: »Betrachtet man den Erdkörper bloß als Weltkörper, nach seiner Gestalt, Größe, Bewegung und Verhältniß zur Sonne, so wird die Beschreibung desselben in dieser Hinsicht, die m a t h e m a t i s c h e Geographie, genannt. Sieht man hingegen auf die physische Beschaffenheit desselben, so weit wir sie kennen, und die davon abhängigen Erscheinungen und Veränderungen, so macht dieß den Gegenstand der p h y s i s c h e n Geographie aus. Beide, die mathematische und physische, zusammen werden auch unter dem Namen der a l l g e m e i n e n Geographie begriffen.«

⁹² »Endlich hat die p o l i t i s c h e Geographie die man vorzugsweise unter dem bloßen Namen der Geographie, versteht, es mit der Eintheilung und Benennung der Länder und Meere, welche die Erdoberfläche bilden, den Bewohnern der Länder, ihrer Cultur und politischen Verfassung zu thun.« (Ebd.)

⁹³ Vgl. die folgenden Gegenüberstellungen sowie z. B. die Paragraphen 1 und 3 des Asien-Kapitels (»Lage, Gränzen und Größe«, Pistor, S. 123, und »Boden und Gebirge«, S. 124 f.), die nahezu vollständig aus Gasparis *Erdbeschreibung* II,2, S. 3 f., übernommen sind.

buchs und der Mitschrift des Schülers von Gasparis *Erdbeschreibung*. In den Zitaten aus Gaspari wird nur die Übereinstimmung mit Büchners Mitschrift dargestellt. Die Lehrbücher drucken fast alle Namen gesperrt, was hier aber nur ausnahmsweise wiedergegeben wird:

Sch 55.1–14, p. 3:

»Dieses Land, unter dem freundlichsten Himmelsstriche gelegen kennt in dem mittlern und untern Theile fast gar keinen Winter⁹⁴, ein eigentlicher Winter[n] ist nur im N.<orden> [und] auf den Apenninen. Produkte. Vorzüglich Wein, Oel, Oliven, Seide, welche in allen Gegenden des Landes jedoch von verschiedener Güte anzutreffen sind: weniger allgemein werden in Überfluß gewonnen Getraide, Obst, Baumwolle, Kastanien, im Mitlern, Eichen, mit eßbaren Früchten, wo[] auch Süßholz, Palmen, Kapsträuche u. s. w. gedeihn. Mehrere Gegenden haben star[h]ke Viehzucht, einträgli-

Pistor: *Lehrbuch der Geographie*, S. 45:

»Das Klima ist, mit Ausnahme der rauhen Gebirgsgegenden, sehr mild und angenehm. Schnee und Eis sind in den südlichen Thälern und Ebenen unbekannt. <...> Reich ist Italien an Getreide, Reiß, Südfrüchten, Wein, Olivenöl und Kastanien; im äußersten S. kommen sogar Zuckerrohr und Palmen fort <sic!>. Von Thieren findet man hier herrliche Pferde (in Neapel,) Büffel, Schafe, Ziegen, vielerlei Geflügel und Fische, aber auch schädliche Thiere, als Wölfe und Bären in den Alpen, Vipern, Taranteln und Skorpionen, besonders im S.; allenthalben zieht man viele Seidenraupen. Zu den wichtigsten

Gaspari II,1, S. 354 (zum Kirchenstaat):

»Diese Länder, die unter dem schönsten Himmelsstriche Europen's liegen, und den classischen Boden einnehmen, auf dem sich einst die Weltherrscherin Roma erhob <...>«. S. 335–337:
»Italien ist das wärmste und schönste Land in Europa, besonders der südliche Theil desselben. <...> der Winter gelinde <...>. Das obere Italien ähnelt in seinem Klima noch ziemlich Deutschland, erst auf der Südseite des Apennin beginnt Italien's wärmerer Himmel <...>. Produkte: Vorzüglich Wein, Olivenöl und Seide, die man fast in allen Gegen-

⁹⁴ Vgl. *Leonce und Lena* III,3: »Und dann umstellen wir das Ländchen mit Brennsiegeln, daß es keinen Winter mehr gibt«. – Diese in Abwandlungen häufig verwendete Vorstellung findet sich wörtlich auch in dem ansonsten nicht als Quelle nachzuweisenden *Handbuch der alten Geographie für Schulen*. Von Samuel Christoph Schirlitz, <...> Halle, Druck und Verlag von Karl Grunert. 1822. S. 275: »Italien gehörte schon im Alterthume zu den gesegnetsten Ländern Europa's, denn es war reich an den köstlichsten Produkten, und ausgezeichnet durch das Klima. Unter dem freundlichsten Himmelsstriche gelegen, kennt es in der Mitte und in dem untern Theile fast gar keinen Winter.« Ähnlich bei Fiedler: *Geschichte des römischen Staates und Volkes* (s. u. S. 84), S. 10: »gelegene unter einem heitren Himmel, mit milder Luft, <...> war dieses schöne Land bevölkerter, als irgend ein anderes«. Vgl. auch Johann Joachim Winckelmann: *Geschichte der Kunst des Altertums*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1972 (unveränderter reprografischer Nachdruck der Ausgabe Wien 1934), S. 39: »Neapel, welches mehr als andere Länder von Italien einen sanften Himmel und eine gleichere und gemäßigte Witterung genießt, weil es dem Himmelsstriche, unter welchem das eigentliche Griechenland liegt, sehr nahe ist, hat häufig Formen und Bildungen, die zum Modell eines schönen Ideals dienen können, und welche in Absicht der Form des Gesichts und sonderlich der stark bezeichneten und harmonischen Teile desselben gleichsam zur Bildhauerei erschaffen zu sein scheinen.«

che Fischereien u. Corallenbänke. In Savoyen findet man Wölfe, Bären, **Gemsen u. Murmelthiere**. Zu den **Mineralien** gehören **Marmor, Alaun, Schwefel u. Eisen** <...>«.

Mineralien gehören **Marmor, Eisen** (in Menge auf Elba)⁹⁵, **Alaun, Schwefel**, Lava und Bimsstein.«

den des Landes, doch von verschiedener Güte, antrifft; weniger allgemein werden im Ueberfluß gewonnen: Getraide, Obst und edle Früchte, **Baumwolle**, Hanf und Flachs. **Rindvieh-, Pferde- und Schaafzucht** sind in **verschiedenen Gegenden stark**. Von **Mineralien** hat das Land vorzüglich **Marmor, Eisen, Schwefel und Alaun**.« S. 320 (zur Schweiz): »Im Hochgebirge halten sich noch **Gemsen und Murmelthiere** auf <...>«

Sch 57.1–10, p. 5:

»Aber d.<ie> grösten Verdienste haben [sie] sich d.<ie> **Italiener** um d.<ie> schönen Künste gemacht besonders d.<ie> **Mahlerei, Bildhauer<ei>, ⁹⁶ Baukunst u. Musik** gemacht. <...> **Eintheilung**.

Die **gewöhnliche Eintheilung** ist **in Ober-, Mittel u. Unteritalien**.«

Pistor, S. 46:

»**Italien** ist das Vaterland der schönen Künste, besonders **der Musik, Malerei, Bildhauer- und Baukunst**, und in dem Besitze der herrlichsten Kunstschätze.

Die **gewöhnliche Eintheilung** ist die **in Ober-, Mittel- und Unteritalien**.«

Gaspari II,1, S. 338:

»<...> auch gehört **diese scharfsinnige Nation** zu den talentvollsten Europa's, und hat die größten Künstler in **der Malerei, Bildhauerei, Baukunst und Musik** <...> hervorgebracht.

Eintheilung: Italien <...> wurde **sonst in Ober-, Mittel- und Unter-Italien** getheilt.«

Sch 62.18–63.5, p. 10 f.:

»**Florenz** (Florentia, ital. Firenze), (**Hst. d. u. Resd. n. z.**) **am Arno**, 75.000 **Ew.**, (**hat merkwürdige Palläste**) (**mit einer berühmten Domkirche**) (**u. berühmte**) (**herrlichen Kunstsammlungen**) (**Madonna bella Sego lar**)⁹⁷,

Pistor, S. 49:

»**Florenz, am Arno**, in einer reizenden Gegend, **Haupt- und Residenzstadt, mit** <unlesbar, vmtl.: 80000> **E.** und **einer Universität**. Zu den merkwürdigsten **Gebäuden** gehören: die Domkirche; **der Palast Pitti**, die **gewöhnliche Residenz des Großherzogs**;

Gaspari II,1, S. 351:

»**Florenz**, die **Hauptst.** des Großherzogthums und Großherz. **Residenz, am Arno**, mit <...> **75.205 E.**, <...> **hat** viele **prächtige Gebäude** <...>. Zu **bemerkn** sind vorzüglich: <...> der **Palast Pitti**, der alte **Palast** mit einer Menge **Schenswürdigkeiten**, wo die

⁹⁵ Vgl. Gaspari II,1, S. 352: »Die Insel Elba <...>, reich an Eisen (jährl. 54,000 Cntr.)«.

⁹⁶ An dieser Stelle wurde das bis ganz an den Papierrand geschriebene Wort nachträglich abgeschnitten, der untere Teil des weit nach links gezogenen Kommas ist allerdings zu erkennen. Möglicherweise hieß es aber auch »Bildhauer-, Baukunst«.

⁹⁷ Zwischen »Sego« und »lar« Zeilenumbruch ohne Trennungszeichen. Hörfehler, recte: Madonna della Seggiola oder Sedia, so genannt nach dem Stuhl, dessen Lehne links im Bild zu sehen ist (Abb. z. B. bei www.scalarchives.it, Suchwort »Madonna